

6 Tage an der Musikakademie Rheinsberg

SOMMERAKADEMIE ZUM THEMA MUSIKTHEATER

Jugendmusiktheater – was ist das, wie macht man das und warum? Zu Beginn der ersten Sommerakademie in Rheinsberg, die vom 25. bis zum 30. August 2019 stattfand, standen diese Fragen unbeantwortet im (Konferenz-)Raum. Innerhalb von sechs Tagen sollten sie beantwortet werden: durch Theorie, Praxis und Reflexion.

Angeleitet durch den Musikpädagogen Frank Rohde (Abteilung Theater und Schule der Kinderoper Köln) und Prof. Matthias Schlothfeldt (Folkwang Universität der Künste, Musiktheorie) entwickelten wir ein 31-minütiges Musiktheaterstück, welches am Ende der Woche aufgeführt wurde. Hierbei zielte die Stückentwicklung vor allem auf das Einbringen der parallel erlernten Methoden ab. Durch das an der HMT Leipzig im Lehramt angebotene Präsenz- und Bewegungstraining waren für mich persönlich viele dieser Methoden repetitiv. Dennoch war die Erfahrung, sie auf der Bühne zu präsentieren, neu und lehrreich.

Ein besonderes Highlight bot der Workshop-Tag mit Waltraud Mudrich und Thomas Ehrlich – Mitarbeitern des Archivs für Musiktheater für Kinder und Jugendliche Wuppertal. In Gruppenarbeit inszenierten wir selbstständig jeweils einen Song und eine Szene aus ausgewählten Stücken. Dabei fiel auf, dass die Stücke sich sowohl oft um schulnahe Themen wie Mobbing drehten als auch von einem musikpädagogischen Standpunkt aus interessant waren, da sie



FOTOS: PRIVAT

meist verschiedene Musik-Genres bedienen. Anschließend erarbeiteten wir eine pädagogische Hinführung zu unserem vorher vorgetragenen Produkt. Durch die schulpraktische Anbindung fühlten sich die meisten Teilnehmenden nach dem Workshop-Tag motiviert und bereit, sich mit einer ähnlichen Aufgabenstellung in der Schule auszuprobieren.

Am Anfang der Woche trafen wir in einem Konferenzraum in Rheinsberg aufeinander: Studierende aus allen Him-

melsrichtungen und zwei Dozenten mit der bis dato Praxis-unerprobten Zielstellung, innerhalb von sechs Tagen ein Stück zu entwickeln, auf die Bühne zu bringen und pädagogisch zu reflektieren. Am Ende zeigte sich, dass die knappe Zeit von sechs Tagen genügte, und Musiktheater in der Schule nicht nur möglich, sondern wünschenswert ist.

Und der Rest ist Schweigen.

Magdalena Preißler
Studentin Institut für Musikpädagogik

Ondřej Potůček, Opernsänger, lyrischer Bariton und Student der HMT, erklärte sich begeistert bereit, für die tschechische Zeitung PASQUIL ein Interview zu geben. Da er aber in Leipzig studiert, mussten wir das Treffen auf die Sommerferien im August 2019 verschieben. Wir verabredeten uns in einem Prager Café, das er gut gelaunt betrat und dessen großer Raum sich sofort mit seiner wohlklingenden Stimme füllte. Das Treffen, das 90 Minuten dauern sollte, umfasste schließlich fast sechs Stunden Gespräch über das Leben in Deutschland, Beschäftigungsmöglichkeiten, Familie, Oper, Theater und verschiedene andere Angelegenheiten.

Frage: Einer deiner Brüder ist Verkehrspilot, der andere Geschäftsmann, die Mutter ist Juristin, der Vater ist im Gesundheitswesen als Bioingenieur tätig. Von wem hast du dein Talent geerbt?

Ondřej Potůček: Von meinem Vater. Er spielt gerne Banjo und Klarinette, wenn sich eine Gelegenheit dazu ergibt. Mein ehemaliger Gesangsprofessor, Jaroslav Mrázek, sagte ebenfalls, dass er eine gute Stimme hat. Meine Eltern sind froh, dass wir alle verschiedene Berufe haben. Sie kommen immer noch zu meinen Konzerten oder zu Wettbewerben und unterstützen mich. Mein Vater war es auch, der mich als Kind von elf Jahren zum ersten Mal mit in die Oper nahm und zwar zu *Tosca* von Puccini. In der Hauptrolle sang Anda-Louise Bogza. Ich habe diese Produktion mit Sicherheit mindestens 30 Mal gesehen.

Seit wann singst du?

Ich begann damit im Kindergarten, danach sang ich im Chor BAMBINI DI PRAGA, später im Knabenchor PUERI GAUDENTES, wo als Stimmbetreuerin Markéta Džuneva arbeitete. Von ihr erhielt ich meine ersten Gesangsstunden. In der fünften Klasse machte ich die Aufnahmeprüfung für das Musikgymnasium Prag. Mit zwölf Jahren trat ich erstmals im Kinderchor der Staatsoper auf.

Du studierst jetzt in Leipzig – warum und wie gefällt es dir dort?

Nach Leipzig bin ich auf Rat meines tschechischen Gesangsprofessors, Jaroslav Mrázek, gegangen. Seine Frau, Dr. Christina Kluge, empfahl mir ihren ehemaligen Kommilitonen, meinen jetzigen Professor KS Roland Schubert. Ich studiere ab dem Herbst 2019 im fünften Semester an der HMT, und

«Ich kann mich nicht so ausleben wie andere Menschen»

HMT-Gesangsstudent
Ondřej Potůček
im Interview
mit der tschechischen
Zeitung PASQUIL



Ondřej Potůček
in Sankt Petersburg,
2012

ich freue mich sehr, dass es in Deutschland genug Arbeit gibt und die Oper allgemein einen hohen Standard hat.

Wie verläuft das Studium?

Jeder Student hat einen eigenen Professor für Gesang, Korrepetition, Bühnensprache und Klavier. Dann gibt es gemeinsame Unterrichtsfächer wie Ballett, Chor, Musikgeschichte, Gehörbildung, Harmonie, Italienisch, Musikinstrumente, Formenanalyse und zeitgenössische Musik. Die ersten zwei Jahre waren zeitaufwändig, denn wir mussten während eines Studienjahres sowohl bei einer Operninszenierung als auch bei einem Chorkonzert auftreten.

Ab dem kommenden Studienjahr habe ich auch das Fach „Pädagogische Praxis“. Nach meiner aktiven Sängerlaufbahn kann ich dann meine Erfahrungen an die nächste Sängergeneration weitergeben. Außerdem habe ich durchschnittlich fünf Konzerte im Monat.

Hast du auch Lampenfieber vor den Auftritten?

Natürlich! Ein guter Sänger fühlt immer die Verantwortung für seine Leistung, weil er das Beste zeigen will. Wer sagt, dass er kein Lampenfieber hat, der schwindelt. Doch das ist Kunst – nicht dem Lampenfieber zu erliegen, auch wenn man es hat. Es ist aber auch wichtig, mit dem Wissen arbeiten zu können, dass die Leistung niemals 100 % betragen wird.

Wie viele Stunden am Tag singst du?

Nicht so viele. Der Instrumentalist kann den ganzen Tag lang üben. Beim Singen ermüdet die Stimme jedoch schnell, wenn wir zu lange singen. Optimal sind zwei bis drei Stunden, um Technik und Repertoire zu üben.

Musst du dich in guter körperlicher Kondition halten?

Früher in der Oper standen die Sänger nur, sangen und bewegten sich dabei weniger. In den heutigen Produktionen gehen, springen, singen die Sänger während ihrer Arie, die körperlich sehr anstrengend sein kann – und auf diese Bewegungen muss man vorbereitet sein. Ich habe drei Mal pro Woche Ballettunterricht in der Hochschule, gehe ins Fitness-Studio und schwimmen.

Wie lernst du Arien?

Zuerst summe ich die Melodie, spiele sie mir auf dem Klavier vor, dann übe ich sie auf einer Silbe, wie zum Beispiel „no“ oder „na“, um die Melodie zu lernen. Wenn ich rhythmisch und musikalisch absolut sicher bin, lerne ich den Text und gehe zur Korrepetitions- und zur Gesangsstunde. Der Korrepetitor gibt mir Hinweise zu möglichen Fehlern. Im Gesangsunterricht werden dann die Arien gesangstechnisch studiert. Die Pädagogen beraten dich zwar, aber arbeiten muss man alleine können.

Inwiefern schränkt dich die Oper im alltäglichen Leben ein?

Ich kann mich nicht so ausleben wie andere Menschen. Ich muss gut ausgeschlafen sein, ich darf keinen Alkohol trinken und nicht rauchen. Ich muss viel Sport treiben, auf das achten, was ich esse. Man weiß nie, wann man seine Stimme verlieren könnte. Einmal habe ich das Konzert fünf Minuten vor dem Beginn abgesagt. Jeden Tag wachst du mit einer anderen Stimme auf, in einer anderen Stimmung, und du kannst dir nicht sicher sein, ob und wie deine Stimme funktionieren wird oder nicht. Eine große Einschränkung ist auch, dass die Stimme zwei bis drei Stunden lang aufwacht. Wenn man also einen Wettbewerb oder ab neun Uhr morgens eine Gesangsstunde hat, steht man um sechs Uhr auf.

Du hast das Rauchen erwähnt – inwiefern beeinflusst das Nikotin die Stimme?

Ich rauche nicht. Zigaretten verbessern sicherlich nicht den Gesang. Ein unglaublicher Prozentsatz von Opernsängern raucht jedoch. Es wird nicht darüber gesprochen, aber es ist so. Ich würde nie eine Zigarette vor einem Auftritt rauchen. Manche behaupten, dass der Atem sich verbessert. Bei einem Wettbewerb in Deutschland habe ich einen Bassisten erlebt, der noch fünf Minuten vor dem Finale geraucht hat und dann wunderbar gesungen hat. Aber es ist nachgewiesen, dass das Rauchen die Kapazität der Lungen beeinflusst und vermindert.

Wie erhält man als Sänger ein Engagement an der Oper?

Entweder durch Wettbewerbe, bei denen meist Direktoren oder Agenten ein Engagement anbieten. Bei manchen Wettbewerben ist eine Rolle im Theater sogar der Hauptpreis. Der zweite Weg ist, bei einer Agentur vorzusingen, die dann den Sänger vermittelt. Oder man versucht es mit dem klassischen Vorsingen am Theater.

Ist es heute schwierig, an die Oper zu kommen, und kann man sich davon eine Existenz aufbauen?

Die Konkurrenz ist groß, und man muss sich viel Mühe geben. Dann spielt natürlich auch die Kulturpolitik eine Rolle; Beziehungen und das Glück sind sehr wichtig. Viele Sänger landen im Chor, obwohl sie eine Solokarriere anstrebten, weil sie einfach kein Glück hatten und keine Chance bekamen. Viele meiner Kollegen haben das Singen aufgegeben, weil sie nicht die Nerven und Geduld dazu hatten. Was das Geld betrifft, kann man mit dem Singen in Deutschland gut existieren. In der Tschechischen Republik würde ich meinen Lebensunterhalt mit Singen nicht verdienen wollen.

Warum ist die Oper in der Tschechischen Republik klein und eine für sich geschlossene Welt?

In den Grundschulen gibt es kein Programm, mit dem Kinder in die Oper eingeführt werden können. Die Staatsoper veranstaltete einmal ein Programm für Schulen, bei dem die Kinder hinter die Kulissen der Bühne schauen konnten, und monatlich wurde dort für eineinhalb Stunden eine kurze Aufführung gegeben. Aber wenn die Kinder gemeinsam mit den Eltern nicht die Oper und die Klassische Musik kennenlernen,

können sie auch nicht wissen, ob sie diese mögen. Ich traf auch schon Leute, die nicht einmal wussten, was Oper ist und die noch nie im Theater waren.

Warum ist die Oper in Deutschland so gefragt?

Es gibt viele gute Theater und vor allem 23 Musikhochschulen. Der Staat unterstützt Musik und Kultur im allgemeinen finanziell. In Tschechien wird wenig Geld für die Kunst ausgegeben, die Gehälter an den Theatern sind niedrig, und deshalb gehen gute Sänger ins Ausland. In Deutschland heißt es immer, dass sehr talentierte Sänger aus der Tschechischen Republik kommen.



Ondřej Potůček (22), Opern- und Konzertsänger (Bariton), Absolvent des Gymnasiums und der Musikschule der Stadt Prag, Student der Hochschule für Musik und Theater FELIX MENDELSSOHN BARTHOLDY Leipzig, Student von Mgr. Jaroslav Mrázek und KS Prof. Roland Schubert. Gewinner vieler internationaler Wettbewerbe, so des BOHUSLAV MARTINŮ Gesangswettbewerbs (2010, 2015), des Gesangswettbewerbs GIULIO PEROTTI Ueckermünde (2013), des Gesangswettbewerbs RUDOLF PETRÁK ŽILINA (2014), des Gesangswettbewerbs Pro Bohemia Ostrava (2015) und des Triomphe de l'Art-Wettbewerbs Brüssel (2016), bei dem er auch den Publikumspreis erhielt.

Hast du einen Unterschied in der Wahrnehmung der Oper in den alten und neuen Bundesländern Deutschlands bemerkt?

Überhaupt nicht. Ich habe nur einmal erlebt, dass eine Vorstellung schlecht besucht war. Vor kurzem war ich in der Deutschen Oper Berlin – sie ist immer ausverkauft, obwohl die Tickets sehr teuer sind. Auch in den kleineren Theatern sind die Vorstellungen immer gut besucht.

Der frühere Kommunismus ist also nicht für das schwache Operninteresse verantwortlich?

Ich habe diese Zeit nicht persönlich erlebt, aber aus den verfügbaren Informationen weiß ich, dass es zu dieser Zeit im allgemeinen eine größere Arbeitsplatzsicherheit gab. Jemanden aus dem Vertrag von heute auf morgen hinauszuerufen, war undenkbar. Es gab in der Mehrzahl feste Engagements, aber die Möglichkeiten, im Ausland zu gastieren, waren sehr gering, fast unmöglich. Das ganze Sängerleben über blieb man fest an einem Haus. Heute gastiert man mit einer Rolle an einem Theater, und wenn die Probezeit vorbei ist, versucht man es weiter an einem anderen. Ein festes Engagement dauert höchstens zwei Jahre, wenn überhaupt.

Auf welche Probleme trifft die heutige Operausbildung?

Es gibt keine guten Gesangslehrer, daher sind die Leistungen nicht so gut, wie sie sein könnten. Ich hatte großes Glück mit meinem tschechischen Pädagogen, Herrn Mrázek. Ohne ihn hätte ich es nicht gewagt, in Deutschland weiter zu studieren – so wie bei meinem jetzigen Professor KS Roland Schubert.

Das Problem ist, dass jeder Mensch sich anders hört als seine Umwelt. Man muss eine Person finden, die erkennt, wo die Stimme sitzt und woher sie kommt. Der Lehrer ist eine Person, der man unbedingt vertrauen muss. Ich kenne viele Leute, die Stimmen wie Glocken hatten, aber wo der Lehrer die Stimme innerhalb von zwei Jahren so zerstörte, dass sie heute nicht mehr singen. In der Oper mangelt es an gesangstechnischem Wissen, und ich befürchte, dass das Niveau in Zukunft sinken wird.

Was erwartest dich als nächstes?

Ich hatte jetzt eine arbeitsreiche Saison, im Moment ruhe ich mich aus. Ich werde ein kleines Konzert in Frankreich geben und danach einen Monat lang Stimmruhe halten. Im Herbst beginnt das Semester, es folgen weitere Konzerte und die Vorbereitung auf einen Gesangswettbewerb. Und dann stehen viele Weihnachtskonzerte an.

Interview: Martin Tilšar für die tschechische Zeitung *Pasquil*, 12. August 2019

<https://www.pasquil.cz/ondrej-potucek-nemuzusi-uzivat-tak-jako-moji-vrstevnici/>

Beim Gesangswettbewerb TRIOMPHE DE L'ART in Brüssel, 2016

Lieber *frenetisch*
als *frivol*
und *fröhlich*

DER BETTELSTUDENT

Eine Bühnen-Etüde für

Tiefsinn und Leichtigkeit

vom 18. bis zum 22. Mai 2019 in der HMT

DER BETTELSTUDENT

Eine Bühnen-Etüde für Tiefsinn und Leichtigkeit

vom 18. bis zum 22. Mai 2019 in der HMT



MAI

st Operette tatsächlich so viel anders als Spieloper, zu der streng genommen sogar *Fidelio* oder *Carmen* und erst recht *Die Zauberflöte* gehören? Nur in Ausnahmefällen kam es vor, dass wie im Fürstlichen Hoftheater Gera um 1920 ein Operetten-Ensemble entlassen und stattdessen ein Wagner-Ensemble für den kompletten *Ring des Nibelungen* inthronisiert wurde. Die vor 30 Jahren für ideal befundenen und in allen Sparten einsetzbaren Allround-Darsteller mit gleichwertigen Fähigkeiten in Gesang, Tanz, Spiel und Dialog sind keine Erfindung des 20. Jahrhunderts, sondern waren in Mitteleuropa vor 1850 die Regel. Denn erst da steigerten sich im bürgerlichen Theater musikalische Anforderungen und Publikuserwartungen derart, dass die Spezialisierung der Ensembles auf Musiktheater bzw. Sprechtheater notwendig wurde. Prominente Multitalente wie Albert Lortzing, Johann Nestroy oder Johanna Eunike (Webers erstes *Freischütz*-Ännchen und E. T. A. Hoffmanns erste *Undine*) waren singende Schauspieler bzw. spielintensive Sänger. Damit ist die Frage, ob (anspruchsvolle) Operetten für die Aufführung als wichtigste Musiktheater-Produktionen eines Hochschuljahres in Frage kommen, hinreichend und eindeutig beantwortet: Ja! Übrigens lautete der originale Untertitel von Carl Millöckers *Der Bettelstudent* „Komische Oper“.

Trotz des ernststen Hintergrunds ist das in Wien 1882 uraufgeführte Werk mit seinen umfangreichen Ensembles und Eskapaden ins bipolare Walzer-Paradies legendär. Mehr allerdings durch Küsse eines sächsischen Militärs auf die Schulter einer polnischen Aristokratin und das

sich aus Scham grün verfärbende Gesicht eines jungen Gentleman.

Im Großen Saal der HMT geriet *Der Bettelstudent* bei sechs Vorstellungen im Mai 2019 zum Gipfeltreffen vieler Fachrichtungen. Regisseur Prof. Matthias Oldag lotete nicht nur hier die Tiefen der

oft missverstandenen Gattung aus, sondern zum Beispiel auch in einer *Zigeunerbaron*-Inszenierung am Theater Osnabrück, in der er mit allen Musiknummern der Originalfassung einen ganz neuen Blick auf die als militaristisch verschriene Operette von Johann Strauß Sohn ermöglichte. Oldag mag es nicht, wenn eine Operette, wie sich das viele Intendanten vorstellen, inklusive Pause maximal zweieinhalb Stunden dauern darf. Ganz im Gegenteil: Er stellte mehrfach unter Beweis, dass bei einer anspruchs-

voll produzierten Operette Zuschauer das Warten auf Wunschkonzert-Nummern vergessen und in Spannung bleiben.

Die Frage für die Solisten und den Chor der Fachrichtung Klassischer Gesang/Musiktheater ist also weniger das „Was“ als das „Wie“. Alle wissen, dass eine Laura aus dem *Bettelstudenten* ebenso anspruchsvoll zu singen ist wie eine große Mozart-Partie und dass man als lyrischer Tenor mit den gut bewältigten Rollen von Jan und Symon in den Chefetagen der Theater- und Konzert-Direktionen einen optimalen Eindruck hinterlässt.

Studierende müssen aktuell davon ausgehen, dass die Gattung Operette nach langen Jahren, in denen sie als simpler Kassenmagnet missbraucht und oft weit unter ihrem eigentlichen Qualitätsniveau positioniert wurde, voll im Trend liegt. Nicht nur das Münchner Rundfunkorchester oder das Lehár Festival Bad Ischl bringen live und auf Tonträgern lange vergessene Operetten-Perlen heraus. In der aktiven Theaterarbeit bemerkt man drei Produktions-

strategien, die sich auf treffsichere Schlagworte bringen lassen: Fröhlich – Frivol – Frenetisch.

Ganz klar, dass sich Prof. Matthias Oldag und auch Prof. Matthias Foremny, der sich dieser Musik mit manchmal schalkhafter Präzision näherte, am ehes-



FOTOS: SIEGFRIED DURYN

ten der dritten Kategorie verbunden fühlten. Wie auch nicht anders zu erwarten von einem Regisseur, der in den letzten HMT-Opernproduktionen aus dem Teufel Samiel im *Freischütz* eine Verführerin machte und bei dem die drei Frauen in *Don Giovanni* nicht geläutert überlebten, sondern im Bewusstsein eines existenziellen Verlustes starben. Also befand sich Oldag im rebellischen Widerspruch zur fröhlichen Operettenproduktion der Musikalischen Komödie, aber auch zu den Frivolitäten in der Komischen Oper bei Barrie Kosky, der in *Die Perlen der Cleopatra* oder *Die schöne Helena* jede Zweideutigkeit am liebsten mit viel Silberstaub auf nackter Haut

bebildert. Doch das Etappenziel war erreicht, weil die Studierenden sich während der *Bettelstudent*-Proben Pointierung und Leichtigkeit erarbeiteten. Diese sind wichtig in ihren ersten Engagements, wo an Operette garantiert kein Weg vorbeiführen wird. Denn mit diesem spieltechnischen Rüstzeug werden sie auch die frechen, frivolen und fröhlichen Operetten-Macharten meistern, selbst



wenn das Geschehen in voller Kostümmontur und in einer Ausstattung wie für einen Historienfilm oder im Aufnahme-studio spielen sollte.

Noch ist Polen nicht verloren! Oldag wollte nicht das empfindsam pulsierende „Wiener Blut“ einer (laut Libretto) nach „Reuß' Greiz-Schleiz“ verschleppten Gräfin, sondern zackigen Politzündstoff. Dabei war *Der Bettelstudent* mit seinen umfangreichen gesprochenen Dialogen für internationale Studierende viel schwieriger als der gegenwartsnah aufgeheizte *Guilio Cesare* Händels, der 2018

in der HMT im Großen Saal zu sehen war. Denn da könnte man sich an Rezitativen und musikalischen Satztechniken festhalten und tricksen. Bei Operette dagegen befanden sich die jungen Sänger im erkennbar freien Fall zwischen musikalischem Präzisionsanspruch, Pointen und komödiantischen Höchstansprüchen. In

Lieber frenetisch als frivol und fröhlich

diesem *Bettelstudent* rasselten zwar keine Säbel, doch Unheil verkündende Trommeln erklangen sogar in den lyrischen Höhepunkten. Adrette sächsische Offiziere, der in vielerlei Gestalt durchs Geschehen eilende Engel und wenig distinktierte polnische Komtessen stampften über die von Bühnenbildnerin Barbara Blaschke entworfene Landkarte und den darauf mit dicken roten Pfeilen skizzierten Truppenbewegungen Richtung Krakau. Frauen bargen zu Polka-Klängen und unter der umsichtigen Chor-Einstudierung Thomas Eitler-de Lints blessierte Männer in ihren Armen. Hier gab es keine inländischen Flüchtlingsbewegungen: Die Sachsen selbst waren Angreifer, und die kolonialisierten Polen überschrien mit kleingeistigen Kampfparolen eine Couplet-Strophe des Oberst Ollendorf. Oldag und der Walzer-Feeling als perlende Glanzpunkte versendende Foremny mochten es schneidig, rau und dann wieder blühend schön. Aufpolierte Dialoge klotzten mit Trend- und Drohwörtern zum aktuellen Tagesgeschehen. Das goutierten auch die beglückten Premierengäste der LEIPZIGER STADTBAU AG, wobei die Firma auch diese Produktion (und damit die *Bettelstudent*-Gastspiele der Opernklasse im Innenhof der Universität Jena vom 22. bis zum 28. Juni 2019) großzügig unterstützte.

Roland H. Dippel
Musikjournalist

GESANGSROLLEN DER A- UND B-BESETZUNG:

Palmatica Gräfin Nowalska—Isabella Jacques/Kristýna Roháček
Laura, ihre Tochter—Sophie Stratmann/Mariya Valtina
Bronislawa, Laura Schwester—Albertina Del Bo/Anna Schmidt
Symon Rymanowicz, der „Bettelstudent“—Paul Kmetsch/Nils Hübinette
Jan Janicki, angeblich ein Student—Benjamin Mahns-Mardy/Andrew Irwin
Oberst Ollendorf, Gouverneur von Krakau—Max Dollinger/Jonas Atwood
Major von Wangenheim—Frieder Fleisch/Joan Vincent Hoppe
Rittmeister von Henrici—Johannes Worms/Julian Dominique Clement
Kornett von Richthofen—Johanna Reithmeyer/Henriette Schein
Ein Engel als Gefängniswärter Enterich, Wirt, Bogumil, Onuphrie und König—Dominik Große a.G./Anton Haupt

Clara Schumann als Pädagogin

Kolloquium der Fachrichtung Klavier/Dirigieren
zum Festjahr **CLARA19** am 15. Mai 2019

Clara Schumann und ihre Schüler – das ist ein Thema, welches wenig in den Blickpunkt gerückt wird. Ihre Tätigkeit als Professorin begann 1878 am damals neu eröffneten Hoch'schen Konservatorium in Frankfurt und ist als eine beeindruckende Erfolgsgeschichte zu bezeichnen. 14 Jahre lang bildete sie zusammen mit ihren beiden Töchtern Marie und Eugenie ca. 70 Pianisten aus, darunter Fanny Davies, Ilona Eibenschütz, Beatrice Goodwin, Leonard Borwick und Carl Friedberg. Ihre Studenten kamen überwiegend aus Deutschland und England, einige aus Skandinavien, anderen Ländern Europas und den USA. Studienplätze bei Clara Schumann waren so begehrt, dass sie vielen Talenten, die sich ihr vorstellten, absagen musste. Die meisten ihrer Absolventen engagierten sich ebenso wie ihre Lehrerin, konnten auf erfolgreiche Kon-



FOTO: ARCHIV

Studiiums gingen sie zurück nach England und Amerika und gehörten zu den ersten Lehrern an der Royal Academy of Music in London und der Juilliard School in New York.

Anlässlich des Festjahres CLARA19 widmeten sich Teilnehmer des Methodikseminars der Fachrichtung Klavier/Dirigieren und Studierende der Musikpädagogik in 21 Kurzvorträgen bedeutenden Schülern von Clara Schumann. Die Vorbereitung des Kolloquiums war eine interessante gemeinsame Entdeckungsreise und besonders herausfordernd für diejenigen, die erstmals einen öffentlichen Vortrag in deutscher Sprache hielten. Dafür stand reichhaltiges Material zur Verfügung: Überlieferungen zu Claras Unterricht, häufig in englischer Sprache, sowie Tondokumente von einigen ihrer Schüler. Zusammengefügt ergaben die Details der einzelnen Vorträge eine moderne Kla-

zertkarrieren verweisen, gründeten eigene Klavierinstitute und empfahlen begabte Schüler zu Clara Schumann nach Frankfurt. Nach Beendigung des



Lütfiye Dalgic, Clara Dinkelacker, Paulina Eichhoff, Isabell Hatos, Ying Shan Hu, Maria João Laureano Maia, Annegret Neumann, Juliane-Sophie Ritzmann, Karo van der Sanden, Vreni Scheiter, Sigrid Schröder, Charlotte Steppes, Romy Tummel, Daniel Alexander, Andrey Andreev, José Maria Inglés Basanta, Delfim Silva Carvalho, Yannik Cherg, Daon Choi, Henley Jun, Johannes Obenaus und Gabriel Smallwood anregen.

In der Pause konnte der Gedankenaustausch bei einer Tasse Kaffee und einem „Clärchen“ von der Bäckerei Kleinert fortgesetzt werden. Interesse an unserem Kolloquium bekundeten MDR KULTUR sowie HR2, deren Journalistin Adelheid Kleine mit den Akteuren Interviews für ihre Beitragsreihe über das Festjahr CLARA19 führte.

Prof. Gudrun Franke
Fachrichtung Klavier/Dirigieren

MAI

1_Juliane-Sophie Ritzmann

2_Ying Shan Hu und Annegret Neumann

3_Sigrid Schröder – Klavier

1_Gabriel Smallwood

2_Paulina Eichhoff

3_Daon Choi

4_Charlotte Steppes – Klavier, Masaki Krug – Violoncello

viermethodik, deren Aktualität den Abstand von über einem Jahrhundert vergessen lässt. Sie vermittelte alle Parameter des Klavierspiels als eine untrennbare Einheit mit dem Ziel, den Inhalt des jeweiligen Werkes zu erfassen und natürlich, ohne Übertreibungen darzustellen. Auch Kompositionen von Clara Schumann wurden von

einigen Studierenden in ihre Vorträge integriert. Somit entstand ein umfassendes Bild der Jubilarin als ehrfurchtsvoll respektierte Künstler- und Lehrerpersönlichkeit.

Prof. Gudrun Franke und Prof. Christian A. Pohl moderierten die Veranstaltung und die Gesprächsrunden, zu welchen die Vorträge der Studierenden



FOTOS: PRIVAT



Neue Lieder – Spannung mit moderner Musik

Bericht von einem HMT-Workshop

Die sogenannte Neue Musik fristet mitnichten ein Nischendasein, sondern hat – wenn man sich den Schwierigkeiten der Einstudierung gestellt hat – den Vorteil, dass sie mindestens erst im 20. Jahrhundert komponiert wurde und damit viel mehr mit unseren heutigen Lebensbedingungen zu tun hat. Im besten Fall können Musiker aber auch Musik interpretieren, welche noch lebende Komponisten schreiben oder schrieben!

MAI

Zusammen mit Lisa Fornhammar, Sopranistin und Lehrbeauftragte für Übungen zu Neuer Musik, Projektarbeit und Stilkunde, veranstaltete ich am 11. Mai 2019 einen Workshop im Rahmen des Wahlmoduls *Das Klavierlied im 20. und 21. Jahrhundert*.

Den Workshop eröffneten Bariton Benjamin Mahns-Mardy und sein wunderbarer Pianist Neville Baroucha. Von Petr Eben (1929-2007), der zu den bekanntesten tschechischen Komponisten zählte, hatten sie zwei Lieder vorbereitet: *Vor lauter Lauschen und Staunen* und *Herbsttag* nach Gedichten von Rainer Maria Rilke. Ansatz und Herangehensweise des Duos waren absolut richtig, doch während der Arbeit konnten wir Workshopleiter einiges hörbar verbessern. Beide Studierende hatten bereits eine klare Vorstellung von der eigenen Gestaltung, und so probierten wir im besten Sinne des Wortes vieles aus.

Danach interpretierten Sopranistin Annika Steinbach (als Gast) und Shengyu Gu am Klavier zwei der *Vier Lieder* op. 2 von Alban Berg. Nach dem ersten Stück sollte das Duo das letzte Lied des Zyklus vortragen, da es durch seine höhere Lage eine bessere Tessitur bot. Sogleich wurde eine bessere „Stimmigkeit“ zwischen beiden Musikern hörbar, aber auch jeder für sich zeigte sehr starke Momente. Wir beiden Dozenten hatten das Gefühl, dass das Duo nun einiges besser umsetzen konnte, so beispielsweise die vom Komponisten eingezeichneten Vortragsanweisungen und deren Ausführung. Auch während des anderen Liedes machte es Freude, mit diesen zwei Musikern zu arbeiten.

Das Duo Clara Barbier und Mediha Khan trug das Lied *Rauta* der finnischen Komponistin Kaija Saariaho (*1952) in Originalsprache vor. Auch sie waren gut vorbereitet, denn die Pianistin hatte die im Vorwort erstellte englische Übersetzung der Notenausgabe bei sich, und so konnten beide gut auf Lisa Fornhammars Verbesserungsvorschläge – sowohl zur Sprache als auch zum Klavierklang – eingehen.

Uns beeindruckte vor allem die Pianistin, welche aus dem Flügel leiseste Klangflächen zaubern konnte. Aber auch die Sopranistin setzte zusehends besser die „finnische Klarheit“ der Vokale um und kam dadurch einer adäquaten Interpretation sehr nahe.

In diesem Zusammenhang erwähnte Lisa, dass sie Kaija Saariaho zwei Mal begegnete und feststellte, dass die Komponistin sehr gut für Stimmen schreiben kann.

Nach dem ersten Lied war Lisas Idee, die Pianistin solle die Gesangsstimme mitspielen, um vorhandene falsche Töne bzw. Unreinheiten zu überarbeiten. Sofort kam eine noch bessere Umsetzung der Interpretation zum Vorschein – zusammen mit klareren Vokalen.

Auch hier gab es eine gute Binnenkommunikation beider Beteiligten.

Im Anschluss arbeiteten wir mit Bariton Hendrik Otsubo. Er hatte drei Lieder aus dem Zyklus *Erdengang* von Johannes Weyrauch (1897-1977) vorbereitet und wurde von mir begleitet. Auch er nahm Lisas Ratschläge gut an und verlor dadurch die noch vorhandene Skepsis seiner Stimme gegenüber. Mit der Zeit sang er immer gelöster und „verlagerte“ seine Anspannung in die Mitte des Körpers.

Dadurch kamen Töne zum Erklängen, die wir für gut befanden, und wir bestärkten ihn, auf diese Art und Weise zu singen. Er erwiderte darauf, nun das Gefühl zu haben, mit einer Opernstimme zu singen, aber es wäre doch ein Lied! Glücklicherweise konnten wir durch Nachfragen, was denn seine Hauptfachprofessorin dazu sage, Hendrik Otsubos Bedenken deutlich entkräften. Hier bemerkten wir den wohl deutlichsten Fortschritt innerhalb des gesamten Workshops.

Zum Abschluss arbeiteten wir mit der Gesangsstudentin Kristin Einarsdóttir Mantyla. Sie stellte drei der *Vier Wiegenlieder für Werktätigenmütter* von Hanns Eisler nach Texten von Bertolt Brecht vor und wurde ebenfalls von mir am Klavier begleitet. Dabei zeigte sie sich als eine wirklich reife Künstlerpersönlichkeit, weshalb wir nur ein wenig an der Aussprache und an den Wortbetonungen arbeiten mussten.

Positiv erwähnen möchte ich noch die Hospitantin von Jona Gísladóttir Kolbrunardóttir, die zur Zeit ERASMUS-Gesangsstudentin ist. Sie hörte interessiert zu und brachte sich auch verbal ein.

Unser Fazit: Es war ein überaus gelungener Workshop, der sich im Wintersemester 2019/20 am 26. Oktober 2019 und am 13. Januar 2020 fortsetzte.

Außerdem planen wir ein Abschlusskonzert im Januar 2020, bei dem alle aktiven Teilnehmer des Kurses ihre Stücke nicht nur darbieten, sondern auch verbal vorstellen sollen.

apl. Prof. Hendrik Bräunlich
Fachrichtung Klavier/Dirigieren

HMT-BigBand in Großaktion



Mit drei Konzerten in einer Woche an zwei unterschiedlichen Spielstätten und zwei ganz verschiedenen Projekten konnte man die HMT-BigBand im Juni 2019 erleben. Das ist schon eine Besonderheit, denn diese Häufigkeit gab es in anderen Monaten nicht.

Am 7. Juni 2019 trafen sich die Gesangsklasse von Prof. Roland Schubert und die BigBand unter Leitung von Rolf von Nordenskjöld zum Victorianischen Picknick des Wave-Gothic-Treffens im Musikpavillon im Clara-Zetkin-Park (S. 54). Die Atmosphäre in offener Landschaft ist eine ganz andere als im Konzertsaal, weil die Aufmerksamkeit des Publikums geteilt ist zwischen Gaststättenbetrieb und Zuhören.

Deshalb ist die Leistung der Sänger und der BigBand besonders hervorzuheben und zu würdigen. Die Sänger wirkten in dem ihnen viel-

leicht nicht so vertrauten Metier des Jazz professionell. Es sangen Julian Clement (*For Once In My Life, Hello*), Anton Haupt (*Willow Weep For Me, Sway*), Marie Fläming (*Over The Rainbow*), Gabriel Pereira (*Girl From Ipanema, Somewhere*), Frederik Essunger (*Lady Is A Tramp, Fever*), Ebba Lejonklo/Nils Hubinette (*They Can't Take That Away From Me*), Jonas Atwood (*I've Got You Under My Skin*).

Die BigBand spielte u.a. *April In Paris*; *Don't Worry, Be Happy*; *Moon River*. Bobby McFerrins *Don't Worry, Be Happy* animierte sogar einige der Zuhörer zum Tanzen.

Eine Woche später, am 13. und 14. Juni, agierte die BigBand im Großen Saal in der Grassistraße in Concert, einem Projekt der Fachrichtung Jazz/Populärmusik. Der erste Abend war runden Geburtstagen von Jazzgrößen wie Duke Ellington (*29. April 1899), Benny Goodman – „The King of Swing“ (*30. Mai 1909) und Nat King Cole (*17. März 1919) gewidmet.

Das Konzert startete mit *Satin Doll*, woran Duke Ellington beteiligt war, in einem Arrangement von Rolf von Nordenskjöld. Vor jedem Musikstück informierte Susanne Jank über das

JUNI

HMT-BigBand in Großaktion

Stück und die Ausführenden. *Orange Coloured Sky*, das einst Nat King Cole sang, wurde von **Lena Hauptmann** vorgetragen und von der BigBand begleitet. Mit *Air Mail Special*, das auch Ella Fitzgerald sang, präsentierten sich die Sängerin **Lena Neumann** und die Bandmitglieder **Lukas Seeber** (dr), **Paula Wunsch** (kb), **Elias Vollmer** (piano) als Jazz-Trio. Die *Far East Suite* von Duke Ellington wurde in Auszügen von der BigBand dargeboten. Als Instrumental-Solist spielte **Michael Arnold** (Klarinette) mit der BigBand *Let's Dance*, das auch Benny Goodman im Repertoire hatte, und *Clarinet á la King* von Eddie Sauter (1942). Sogar eine Tanzeinlage wurde geboten – bei *Unforgettable*, einst gesungen von Nat King Cole, jetzt gesungen von **Kai Dannowski** und **Susanne Jank**, der charmanten Ansagerin, begleitet von der BigBand. Nach dem Auftritt von zwei Sängerinnen namens **LENA** komplettierte **Anna-Lena Panten** das Vokal-Terzett **DIE**

LENAS. Das Terzett sang in Begleitung der BigBand das von Duke Ellington mitverfasste *It Don't Mean A Thing*.

Danach gab es eine Überraschung: **Prof. Evelyn Fischer**, die Studiendekanin der Fachrichtung Jazz/Populärmusik, gab bekannt, dass der Leiter der BigBand, **Rolf von Nordenskjöld**, zum Honorarprofessor ernannt werden wird (siehe S. 15). Das wurde vom Publikum ebenso wie die Musikstücke mit großem Beifall aufgenommen. Auch die Mitwirkenden auf der Bühne applaudierten.

Mit neuem Elan wurde das Konzert fortgesetzt. **Valentina Piegger** sang, begleitet von **Mateus Schneider** auf der Gitarre, *Mona Lisa*, einen Song aus dem Repertoire von Nat King Cole. Die BigBand spielte *L-O-V-E* (Bert Kämpfert/Milt Gabler 1964). Dazu sang **Kai Dannowski**. Mit einem Großauftritt von BigBand und dem Vokal-Quintett, bestehend aus den **LENAS**, **Kai Dannowski** und **Johannes Rissler**, wurde *Sing, Sing, Sing* geboten, das einst für THE NEW YORK VOICES arrangiert worden war. Schließlich erklang Benny Goodmans *Good Bye* von **Michael Arnold** (Klarinette) und der BigBand als Zugabe.

Der zweite Abend war unter dem Motto „Jazz & More“ ganz anders gestaltet. **Ralf Hesse** (tp), **Ansgar Striepens** (pos) und **Rolf von Nordenskjöld** (sax) wirkten zunächst mit eigenen Kompositionen oder Arrangements als Leiter der BigBand und später als Solisten.

Susanne Jank informierte wieder über die Stücke und die Musiker.

Unter der Leitung von **Ralf Hesse** spielte die BigBand seine Komposition *Different Voices* sowie seine Arrangements von *Stayin' Alive* (Barry, Robin, Maurice Gibb 1977) und *Was ich dir sagen will* (Udo Jürgens/Joachim Fuchsberger 1967). Bei letzterem sangen außerdem **DIE LENAS** und **Matthias Boguth** als Quartett, und **Rolf von Nordenskjöld** spielte Flöte. **Ansgar Striepens** bot mit der BigBand die eigenen Kompositionen *The Pointsman's Contract* und *Zoe* mit Solo-Auftritten von Saxophon und Trompete sowie das Arrangement *One-Trick-Pony* von Paul Simon (1980), in dem **Solome Gebreyes** als Sängerin auftrat. Mit **Rolf von Nordenskjöld** spielte die BigBand seine Text- und Tonschöpfung *How Long Is Now*, die von **Daniela Hertje** gesungen wurde.

Im zweiten Teil des Konzertabends folgten die Soloauftritte. In *Dance Of Joy* von **Ralf Hesse** spielten **Ansgar Striepens** Posaune und **Ralf Hesse** Trompete. Letzterer brillierte noch einmal in *Portrait of Helmut Jacoby* von **Ansgar Striepens**. Zu *Smiling Shadows* von **Rolf von Nordenskjöld** bliesen **Striepens** wieder Posaune und **von Nordenskjöld** Saxophon. In *Don't Explain* aus dem Repertoire von Billie Holiday, arrangiert von **Ralf Hesse**, trat die Sängerin **Anna-Lena Panten** solo auf. In dem Arrangement *Die Gedanken sind frei* von **Ansgar Striepens** konnte sich noch einmal das Vokal-Quartett, bestehend aus den **LENAS** und **Matthias Boguth**, zeigen. In dem letzten Stück des Abends, *Rebound* von **Rolf von Nordenskjöld**, traten alle drei Instrumental-Solisten auf: **Striepens** mit Posaune, **Hesse** mit Trompete und **von Nordenskjöld** mit Saxophon. Die Musiker erhielten für das interessante Konzert reichlich Applaus, im Theaterjargon: „drei Vorhänge“.

In der BigBand spielten an beiden Abenden: Trompete: **Jakob Maes**, **Julian Gebhard**, **Patrick Schanze**, **Ludwig Müller**; Posaune: **Georg Demel**, **Simon Natschke**, **Richard Knaupp**, **Nils Bergmann**; Saxophon: **Roman Polatzky**, **Judith Kellner**, **Paul Bäns**, **Emma Jacob**, **Johannes Dau**; Gitarre: **Nugraha Putra Boba**; Piano: **Elias Vollmer**; Kontrabass: **Paula Wunsch**; Schlagzeug: **Lukas Seeber**, **Timothy Remfrey**. Für das ausführliche Programmheft (mit Ablauf, Besetzung und Vorstellung der Solisten), das die Konzertbesucher an jedem der beiden Abende bekamen, muss **Prof. Evelyn Fischer** und den an der Gestaltung beteiligten Studenten auch noch ein Lob ausgesprochen werden.

Jindra Singer





2 Pianos – Auf den Spuren ehemaliger Leipziger jüdischer Pianistinnen

KONZERT, LESUNG UND AUSSTELLUNG IM KAMMERMUSIKSAAL DER HMT

Das sei vorweggenommen – wer bei diesem Konzert nicht dabei war, hat das emotionalste und ein künstlerisch hervorragendes Ereignis der Jüdischen Woche 2019 verpasst.

Der Dank für die Realisierung dieses Vorhabens, organisiert vom Verein Synagoge und Begegnungszentrum mit den Familien der Protagonistinnen, gilt an erster Stelle der HMT Leipzig, insbesondere vertreten durch Prof. Hanns-Martin Schreiber, sowie der Europäischen Stiftung der RAHN-DITTRICH-GROUP, KSW IMMOBILIEN, der Stadt Leipzig, der REINWALD GmbH u.a. für ihre finanziellen Unterstützungen.

JUNI

Die beiden Jüdinnen Anna Burstein, geboren 1908 in Rumänien, und Halina Neumann, geboren 1908 in Polen, trafen sich 1926 zum Studium am Leipziger Konservatorium (heute HMT). Anna und Halina wurden gefeiert für ihr unverwechselbares Markenzeichen, die gemeinsamen *2 Pianos-Konzerte*.

1933 wurden ihre Auftritte durch das Nazi-Regime unter sagt. Der Jüdische Kulturbund konnte noch diese Lücke füllen und organisierte Konzerte für jüdische Künstler vor jüdischem

Publikum. Halina Neumann wurde 1938 mit der „Polen-Aktion“ von Leipzig nach Polen deportiert. Sie überlebte das Warschauer Ghetto und immigrierte 1951 über London in die USA. Sie wurde Professorin für Klavier an der Rutgers University.

Anna Burstein konnte bereits 1938 in die USA ausreisen. Sie lehrte fast 40 Jahre an der Musikschule in Philadelphia.

Nora Jean Levin (Tochter von Anna) sowie Kenneth Hoffmann (Enkel von Halina) begannen 1978, die Erinnerungen

ihrer Vorfahren Anna und Halina von der gemeinsamen Zeit am Leipziger Konservatorium bis zu ihrem Lebensende aufzuzeichnen. Daraus entstanden Bücher, Bilder und Zeugnisse als lebendige Denkmale.

Um das Schicksal der zwei Pianistinnen und Freundinnen der Nachwelt zu bewahren, war es ein Wink des Schicksals, auf zwei jüdische russische Immigrantinnen der nächsten Generation zu treffen, die auch auf zwei Pianos gemeinsam spielen und als Anna und Halina auftreten. Diana Shapiro und Stanislava Varshavski boten die Stücke, die Anna und Halina einst berühmt machten und mit denen sie in Leipzig Erfolge feierten, mit größter Empathie dar. Diana und Stanislava lernten sich beim Studium am Konservatorium in Jerusalem kennen und immigrierten ebenfalls in die USA. Sie erhielten für ihre Auftritte als *2 Pianos-Konzerte* renommierte Preise in den USA, Polen, der Tschechischen Republik, Italien und Israel.

Im Kammermusiksaal der HMT, dem Ort, an dem Anna und Halina einst ihr Examen ablegten, erinnerten ihre Familien mit bewegenden Worten, Originaldokumenten und Tonaufnahmen an das Leben der beiden Musikerinnen. Diana Shapiro und Stanislava Varshavski faszinierten das Publikum mit ihrer unnachahmlichen Virtuosität und ihrem fantastischen Klavierspiel.

Eine Ausstellung mit noch vorhandenen Originaldokumenten aus dem Archiv der HMT sowie den jüngsten Forschungsergebnissen der Schülerinnen und Schüler der Henriette-Goldschmidt-Schule über das Leben von Anna und Halina sowie deren Freundinnen Mirjam und Tanya Zunsner rundeten das Ereignis emotional und visuell ab.

Das Gedenken an die Wurzeln der einst in Leipzig lebenden Musikerinnen, an ihr Schicksal der Deportation und Emigration können den heutigen Generationen Anlass für Reflektion und Eintreten für eine offene solidarische Gesellschaft bieten. Sich verstärkende Tendenzen von nationalen Egoismen, antisemitischen Einstellungen und Ausgrenzungen gefährden unsere freiheitliche Demokratie. Gemeinsames Erinnern ist die Basis für eine gemeinsame Zukunft.

Dafür war das Konzert am 30. Juni 2019 in der HMT ein wichtiger Meilenstein.

Gisela Kallenbach,
Vorsitzende des Vereins
Synagoge und Begegnungszentrum Leipzig e.V.



Gisela Kallenbach bei der Konzerteinführung



Historisches Foto mit Anna Burstein und Halina Neumann



v.l.n.r.: Kenneth Hoffmann, Diana Shapiro, Nora Jean Levin, Stanislava Varshavski, Michael Levin, Dr. Gabriele Goldfuß und Gisela Kallenbach. Nora Jean und Michael Levin und Kenneth Hoffmann sind Nachfahren der beiden Pianistinnen

Ein Konzertausschnitt ist zu sehen unter:
<https://www.youtube.com/watch?v=JhYbM95Srf0>

DAN GOGGINS

NON(N)SENS

auf dem Dach der BLACKBOX

Dilettantismus als Qualitätsmerkmal

Im Musiktheater gibt es tatsächlich weiße Flecken, auf denen jede Methodik des Spielens und Singens gegenstandslos wird. Frau oder Mann studiert mehrere Jahre, perfektioniert das musikalisch-szenische Rüstzeug und freut sich darauf, endlich das Gelernte anzuwenden. Doch plötzlich geht es nicht um Leichtigkeit und Virtuosität, sondern vieles soll vorsätzlich verschämt und erst zum Schluss versiert wirken. Auf einmal besteht der Beweis von Können nicht darin, dieses möglichst deutlich zu zeigen. Im Gegenteil – alle Energien sind darauf gerichtet, so improvisiert zu wirken wie möglich.

Dan Goggins Musical *Non(n)sens* hat für Musiktheater eine vergleichbare Bedeutung wie Michael Frayns Farce *Der nackte Wahnsinn* für Schauspiel. Am besten ist es, Frau befolgt unter fachkun-

diger Anleitung die Vorgaben aus dem Textbuch genau und kümmert sich ausnahmsweise nicht um elaborierte Spieltheorien. Aus karrierestrategischen Überlegungen empfiehlt es sich, mindestens eine Rolle aus *Non(n)sens* drauzuhaben. Denn die Wahrscheinlichkeit, dass Opernsängerinnen, Musicedarstellerinnen und Schauspielerinnen diesem Stück in ihrer Bühnenlaufbahn mindestens einmal begegnen werden, liegt bei mehr als 97 %.

Schwarz auf weiß heißt es deshalb im Sommertheater auf dem Dach der BLACKBOX. Das gilt für die Tasten des von Ulrich Pakusch mutig auf billig programmierten Keyboards, die Kostüme (gehören zur Basisbestückung jedes Opernfundus) und für Jana Ressels lockere Choreographie vor den weißen Innenhof-Kachelwänden des HMT-Gebäudes Dittrichring unter strahlend blauem Himmel. Nach weit über 8 000 Vorstellungen landeten die fünf im Be-

kanntheitsgrad mit den GOLDEN GIRLS wetteifernden Nonsens-Nonnen, die ihrem Autor Dan Goggin einen Welterfolg bescherten, für fünf Aufführungen vom 28. Juni bis zum 2. Juli 2019 in der Hochschule. Das leere Podest war noch kahler als die von Goggin empfohlene Ausstattung zum Musical *Grease*.

Bei *Non(n)sens* sammeln die fünf Damen bei einer Charity-Veranstaltung Gunst und Gelder: 52 Schwestern starben nach Verzehr einer Bouillabaisse, aber nur 48 erhielten ein ordnungsgemäßes Begräbnis. Die vier anderen Leichname lagern, bis der Zaster zusammen ist, in der Gefriertruhe. Es gab

bei dieser Produktion keine Dramaturgie, deshalb blieb subtile Zahlensymbolik fast unbemerkt. Talente sind gefragt, welche die Schwestern im Lauf der Jahre verdrängen mussten: Singen, Tanzen, Entertainment. Klar wurde: Auch Nonnen unterliegen Anfechtungen. Sie lachen versteckt und werden manchmal spitz.

Matthias Winter hat mit HMT-Studierenden bereits *Die schöne Helena* und *Im weißen Rössl* inszeniert. Hier empfahl er den fünf Nonnen-Debütantinnen eine andere Gangart. Denn der Witz besteht in *Non(n)sens* vor allem darin, dass die Schwestern immer öfter aus

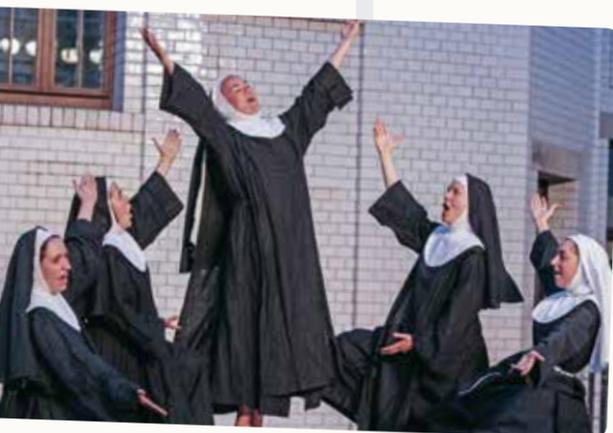
ihren Rollen fallen. Eigentlich sträuben sie sich gegen das Welken ihrer Weiblichkeit hinter Klostermauern. Antriebsmomente sind vielmehr weltliche Eitelkeit, Wetteifern um Publikumsgunst und Applaus-Phonstärke. Die Charaktere wurden vom Ensemble feinsinnig modelliert. Diesem flogen Herzen und Humor der Zuschauer zu.

Das richtige Stück also für eine Hochschulproduktion, selbst wenn mittelmäßige Gesangsleistungen vollkommen ausreichen und die Wirkung sogar steigern. Bravour ist hier die Steigerung von Improvisation. Deshalb zeigen die fünf jungen Sängerinnen ihr beträchtliches Können erst nach und nach. Ein „Non(n)sens“ also auch der etwas anderen Art: Kein Abend abgebrühter Bühnenroutiniers, sondern ein Erwecken und Erwachen junger Talente. Sympathie-Appeal total!

Roland H. Dippel
Musikjournalist

DIE BESETZUNG DER GESANGSROLLEN:

Schwester Maria Hubert, Vorsteherin der Novizen: **Franziska Hiller**
 Schwester Maria Amnesia: **Felicitas Wrede**
 Schwester Maria Regina, Mutter Oberin: **Kristin Einarsdóttir Mantyla**
 Schwester Robert Anne: **Florence Pettet**
 Schwester Maria Leo: **Charlotte de Montcassin**



FOTOS: SIEGFRIED DÜRYN

Der Augenblick ist mein Anteil an der Zeit

DER SPANNENDE WEG ZUM SOMMERTHEATER

DREI SHAKESPEARE-INSZENIERUNGEN IN EINEM STÜCK:

LIEBE! MACHT! KRIEG!

2019 IM GRASSIMUSEUM

„18 kleine Menschlein zieh'n in Leipzig ein.“ – So sangen wir vor zweieinhalb Jahren in der ersten Woche unseres Studiums im Chor und enterten unsicheren Ganges, wenn auch in vorfreudiger Euphorie, das erste Mal unsere Probebühne. Noch stand der neue Jahrgang des Schauspielinstituts HANS OTTO als wilder Haufen da, junge Menschen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz, aus der Großstadt oder vom Dorf kommend, mit unterschiedlichsten Geschichten, Persönlichkeiten und Hintergründen. In den darauffolgenden Monaten des dicht getakteten Hochschulalltags verirrte sich bei manchem die anfängliche Euphorie in zwischenzeitlicher Orientierungslosigkeit oder Überforderung. Dieses fortwährende Wechselspiel, bei dem Körper, Seele und Geist aufgrund eigener oder anderer Ansprüche zwischen leichtfüßiger Unbekümmertheit oder zwischenzeitlicher Ratlosigkeit pendeln, wird uns noch lange begleiten. Wir lernten den Begriff „Lachweinen“ kennen.

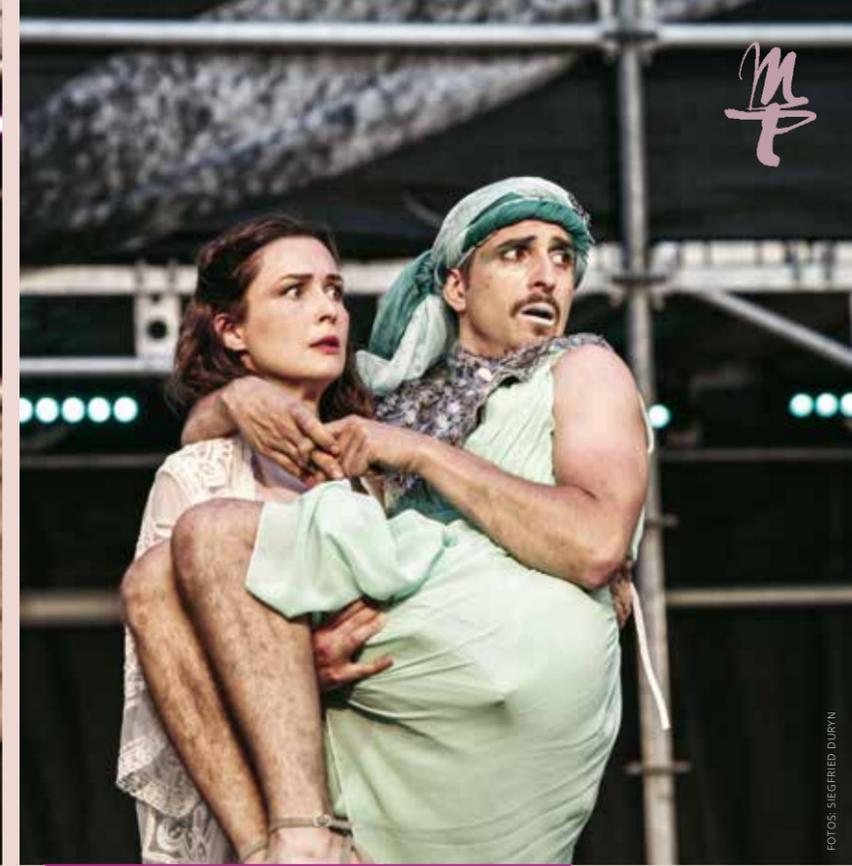
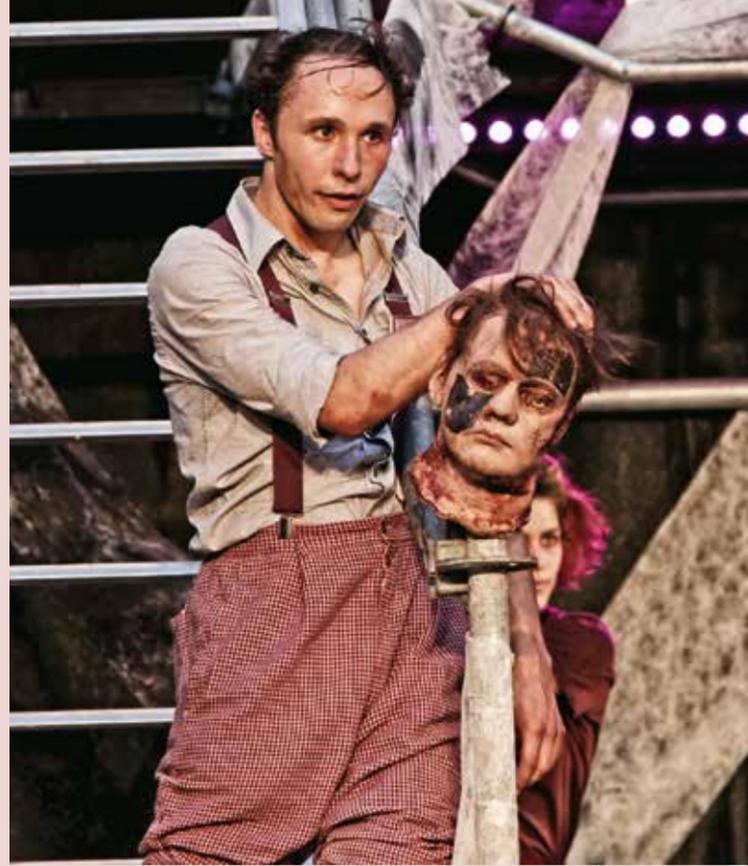
Im Grundlagenseminar wurden die individuellen und unterschiedlichsten Vorstellungen von Theater auf die grundsätzlichen Vorgänge und Abläufe heruntergebrochen. Wir lernten, die Momente der Daseinsvergessenheit im Spiel (wieder) zu finden, zu unseren Gefühlen zu stehen, aber auch zu gehen, zu sprechen und sogar zu atmen. Wobei sich bereits hier verdeutlichte, dass unsere Arbeit nicht durch eine Gleichmachung definiert ist, sondern durch eine Suche nach dem Eigenen funktioniert. Wir wurden uns auf eine Weise vertraut, wie man es selten erleben darf. Die Ausbildung am Schauspielinstitut HANS OTTO ist nicht nur individuelle Schauspielausbildung, sondern auch besonders eine Ensem-

bleausbildung: Wir lernen nicht nur miteinander, sondern besonders auch voneinander. Das Fruchtbare in unserem Beruf sind die Begegnung, die Kommunikation, das Miteinander-Menschsein und das Miteinander-Suchen.

„Ich kann überhaupt nicht mehr spielen! Oder sprechen! Oder gehen! Ich glaub', ich kann nicht mal mehr stehen.“ Aber auch das geht vorüber, und man merkt, dass es zum Konzept der Ausbildung gehört, immer wieder an die größten Hindernisse, an die eigene Angst, an das, was man nicht kann, herangeführt zu werden, bis man es schafft, etwas Neues zu entdecken und seine eigenen Ansichten stetig überprüft und weiterentwickelt. Mit dem

„Einstandsabend“ durften wir nach einem halben Jahr Ausbildung eine erste gemeinsame Aufführung auf die Beine stellen. Wenn uns die unzähligen Besprechungen, Kritikunden, Organisationstreffen, Mitternachtsaufereien, Krisensitzungen und Post-Krisensitzungs-Feiern unserer Studienzeit eines gelehrt haben, dann, dass 18 Schauspielstudenten in einem Raum auch immer mindestens 18 verschiedene Meinungen haben. Bald darauf kam unser Märchen *Das tapfere Schneiderlein* auf der Probebühne zu zahlreichen Aufführungen, und es wurde uns vor Augen geführt, welchen Zauber wir mit zwar bescheidenen Mitteln und letztlich lediglich mit unserem Schauspielhandwerk für die Kinder, die dank-

JUNI/JULI



MT

FOTOS: SIEGFRIED DURYN

LIEBE!

barsten Zuschauer dieser Welt, bereits erzeugen konnten. Von der Textfassung über die Kostüme, Regie bis zum Bühnenbild lag alles in unseren Händen, wir wurden langsam ein Ensemble. Und immer wieder hieß es „Demut“, denn auch das gehört zum Beruf: „Wie gehe

ich damit um, nach einem tosenden Applaus alleine nach Hause zu laufen?“ Mit den Szenenstudien, die uns von Simon Stephens, Gerhard Hauptmann, Bertolt Brecht, Shakespeare, Tschechow und vielen mehr querebet von der Antike bis zur Moderne führten,

durften wir uns ausprobieren, weiterentwickeln und verändern. Zwischen den Szenenstudien, Chanson-, Sprech- oder Tanzunterricht fungierten wir im 4. Semester gar als Organisatoren des Inoffiziellen Schauspielschultreffens, einem dreitägigen Theaterfest an unserem Hochschulstandort für sämtliche deutschsprachigen Schauspielerschulparalleljahrgänge. Und so durchliefen wir alle den Prozess, dass wir reifer wurden, unsere Gesichter sich veränderten und die Augen dennoch kindlicher leuchten als je zuvor.

Das Sommertheater bildet das Finale der Schauspielerausbildung in Leipzig. Für die weiteren zwei Jahre wird der Jahrgang aufgeteilt auf die der Schauspielerausbildung angegliederten Studios – direkt ans Theater in die praktische Realität.

Unser Sommertheater *Liebe! Macht! Krieg*, inszeniert von Jan Jochymski, führte die drei Shakespeare-Klassiker *Richard III*, *Othello* und *Macbeth* zusam-



FOTO: MORITZ ZELLER

MACHT!

men, eine waghalsige Unternehmung, angereichert mit temporeichen Choreografien unserer Studiendekanin Prof. Silvia Zygouris. Mit dem Sommertheater lernten wir ein Metier kennen, welches eine Spielweise verlangt, die teilweise nahezu gegensätzlich zu dem verlief, was wir in den ersten zwei Jahren an feinen Spielvorgängen oder emotionaler Ankoppelung an sich selbst gelernt haben. Und dennoch: Das Sprech- und Bewegungshandwerk wurde bei der beträchtlichen Anzahl aufeinanderfolgender Aufführungen im Innenhof des Grassimuseums auf den Prüfstand gestellt. Steffen Georgi von der LVZ schrieb in seiner Rezension: „[...] was Jochymski mit den Studierenden des 2. Studienjahres Schauspiel da auf die Bühne zu bringen vermochte, ist nicht weniger als jene große, wilde, überbordende Theaterlust, der ja allemal und naturgegeben gerade auch die Lust am Bösen, am bösen Spiel, mit eigen ist. [...] Es wird gemeuchelt und gerauft, was das

Kampftraining und integriert, was der Blankvers hergibt.“ Für die Sommertheater-Skeptiker unter uns zeigte sich schnell: Die Spiellust ist auch hier der stärkste Richtungsgeber.

Das Verlassen unserer Hochschule in Leipzig, die Aufteilung des Jahrgangs in das Studio des Staatsschauspiels Dresden und des Theaters Halle ist durchaus mit Wehmut verbunden, aber etwas drängt uns schließlich dazu, Neues zu entdecken und, gleichzeitig ausgestattet mit einem Rucksack aus Möglichkeiten, wieder nach dem Kern zu forschen, der uns ursprünglich zu diesem Beruf geführt hat.

KRIEG!

Unser Mentor Prof. Ulf Manhenke lehrte uns einst: „Ich wünsche euch, dass ihr an dem Tag, an dem ihr diese Schule verlasst, glücklich seid, mit dem, was ihr auf der Bühne schon könnt und vom Leben noch wollt.“

Marin Blülle
Student Schauspielinstitut HANS OTTO
derzeit am Studio Dresden



FOTOS: SIEGFRIED DURYN

Rhythmische Kontinuum — Improvisation in Ekstase

Ein Gespräch mit Prof. Michael Wollny über sein Werk **Bau.Haus.Klang. Eine Harmonielehre** innerhalb eines Seminars im Juli 2019

Nachdem wir während des letzten Semesters untersucht hatten, wie in den 1920er Jahren komponiert wurde, wie Musik und Kunst damals korrespondierten und welche Zusammenhänge mit dem Bauhaus bestanden, schlossen wir das musikwissenschaftliche Hauptseminar *Musik am Bauhaus* (bei Prof. Dr. Martina Sichardt) mit der Betrachtung jüngster Musik im Bauhauskontext ab.

Hierfür konnten wir Prof. Michael Wollny (Fachrichtung Jazz/Populärmusik) gewinnen, der uns am 4. Juli 2019 im HMT-Gebäude Dittrichring 21 einen spannenden und humorvollen Einblick in die Entstehung und Struktur seiner Komposition *Bau.Haus.Klang. Eine Harmonielehre* gab sowie Ausschnitte des Filmmaterials der Uraufführung zeigte und kommentierte. Die Komposition war ein Auftragswerk anlässlich des Eröffnungskonzerts *100 Jahre Bauhaus* an der Akademie der Künste Berlin.

Während seiner Recherchen in Zeitdokumenten stieß er auf einen allgegenwärtigen großen Aufbruchgeist

Die erste Frage von Hanna Hammerich, die im Master Musikwissenschaft an der HMT studiert und das Gespräch moderierte, zielte auf die Faszination

des Themas „Bauhaus“. Michael Wollny schilderte kurz, was das Bauhaus für ihn vor der intensiven Beschäftigung durch den Kompositionsauftrag beinhaltete: „Man denkt an Dessau, Meisterhäuser, Kandinsky ...“ Doch während seiner Recherchen in Zeitdokumenten sei er auf mehr gestoßen, insbesondere auf einen allgegenwärtigen, „großen Aufbruchgeist“.

Spannende ästhetische Gegensätze gerieten im Bauhaus-Kontext aneinander: Struktur, Strenge und Ordnung versus Anarchie, Freiheit, Individuum und Ausdruckskraft

Neben der Interdisziplinarität am Bauhaus und der Fokussierung auf Handwerk und Werkstoffe habe er immer mehr anregende Elemente gefunden. Wollny geriet regelrecht ins Schwärmen, als er die Entwicklung schöpferischer Kräfte aus der Beschäftigung mit Materialien und die Begeisterung und Verbindung zu Musik beschrieb, die sich unter anderem in der legendären Bauhauskapelle manifestierte, bekannt als „die beste Jazzband ihrer Zeit“. Und hinter allem steckten spannende ästhetische Gegensätze, die im Bauhaus-Kontext unweigerlich aneinandergerieten: Struktur, Strenge und Ordnung versus



FOTOS: PRIVAT

Anarchie, Freiheit, Individuum und Ausdruckskraft.

Diese Einflüsse bewogen Wollny, eine durchchoreografierte Komposition zu schaffen, in der mehr Fortschreitung als Wiederholung herrscht, in der es maschinell statische und kreativ freie Passagen gibt, die auf-

Für einen „Hobbykomponisten“ sei es einfacher, viermal 20 Minuten zu komponieren als einmal 80

einandertreffen. Es sollte eine „rhythmische Kontinuum-Improvisation in Ekstase“ werden – wobei es für einen „Hobbykomponisten“, als den er sich bezeichnete, einfacher sei, viermal 20 Minuten zu komponieren anstatt einmal 80, was eventuell auch zur klassischen Formung beitrug. So in etwa sei die erste Idee des viersätzi-

gen Werkes entstanden, welches die Satzbezeichnungen *Werkstofflehre*, *Lyrisches Kabinett*, *Spiel – Zeug – Arbeit* und *Bauhaustanz* trägt. Eine klassisch anmutende Form, die durch

Rollen, die in die Phonola eingelegt wurden, sei langwierige handwerkliche Arbeit und damit vermutlich ganz im Sinne der Bauhäusler, fügt Wollny lächelnd hinzu: „Ich wollte Bauhausmaterialien auf der Bühne haben.“

Hierfür sorgte Leafcutter John, ein befreundeter bildender Künstler und Musiker aus London, mit dem Wollny im Sommer 2018 zwei Tage aus-

probierete: „Wie klingt Holz? Wie klingt Metall?“ Die Besetzung der Gruppe um Michael Wollny selbst, den Phonola-Spieler Wolfgang Heisig und den Materialienkünstler Leafcutter John wurde um Emile Parisien („Emile ist der ekstatischste Saxofonist, den ich kenne“) erweitert sowie um den HMT-Studenten und Jazzschlagzeuger Max Stadtfeld. Hier beschriftet Wollny einen Weg, der auch am Bauhaus viel Anklang fand: die Zusammenarbeit zwischen Lehrenden und Studierenden, das Ermöglichen von Begegnungen auf Augenhöhe im Bildungsprozess.

Die strukturelle Anordnung auf der Bühne und die klare Fortschreitung und Choreographie des Werkes noch verstärkt wird.

Eine weitere Grundidee sei die Verwendung zweier Konzertflügel gewesen, um der improvisatorischen Phantasie des Jazz-Pianisten die maschinelle, mechanisch eingestanzte Spielweise einer Phonola gegenüberzustellen. Das Präparieren der

Titel und Aufbau der Komposition orientierten sich an der Sprache der Zeit mit interdisziplinären, teils neologistischen Begriffen

Der Titel der Komposition sowie ihr Aufbau orientieren sich an der Sprache der Zeit mit interdisziplinären, teils neologistischen Begriffen wie „Quadratisches Lento“, „Abstraktion“, „Verdichtung“, und enthalten Reaktionen auf damalige Phänomene,

wobei es keinesfalls um den Versuch einer Stilkopie gehen sollte: Ziel sei es gewesen, „einen Klang zu finden, der sich mit diesen Ideen verbindet, ohne Musik ‚wie damals‘ zu schreiben“. Insofern standen der Schaffens-

Das Bauhaus-Thema beinhaltet eine Sprache, „bei der man erst dahintergucken muss“

prozess und die damit verbundene Suche nach jenen Klängen im Vordergrund, wobei sich die Recherche oft als eine „Enträtselarbeit“ entpuppt habe. Das Bauhaus-Thema beinhaltet „eine Sprache, bei der man erst dahintergucken muss“. Die intensive Beschäftigung brachte auch weiterführende Fragen mit sich, wie im ersten Teil des 3. Satzes zu hören. Der mit *bach am bauhaus* betitelte Abschnitt geht der Frage nach, „wenn Bach am Bauhaus, dann vielleicht so?“

Begeistert vom intensiven und teilweise sehr persönlichen Einblick in die künstlerische Arbeit eines der größten Jazzmusiker unserer Zeit spendeten die Seminarteilnehmerinnen und -teilnehmer sowie alle Gäste intensiven Beifall.

Johanna Mehler
Studentin Institut für Musikpädagogik

JULI

Legendäre Organisten und außergewöhnliche Themen

7. Europäische Orgelakademie fand vom 24. bis zum 29. September 2019 statt

Dass die Orgellandschaft in und um Leipzig einzigartig und vielfältig ist, zeigt sich spätestens alle zwei Jahre, wenn sich Gäste aus der ganzen Welt zur Europäischen Orgelakademie in einer zweiwöchigen Arbeitsphase mit zahlreichen Kursen, Konzerten, Workshops und Vorträgen treffen.

Ende September 2019 konnte die Akademie bereits zum siebten Mal durchgeführt werden. Das Interesse der internationalen Studierenden ist immer noch einzigartig: Bereits Anfang des Jahres waren die Kurse mit aktiven Teilnehmerinnen und Teilnehmern ausgebucht.

Den besonderen Reiz macht immer die Verbindung „klassischer“ und ungewohnter Themen in den Kursen aus, präsentiert von international renommierten Dozierenden. So konnte die Hochschule mit Ben van Oosten einen der bedeutendsten und erfahrensten Interpreten der symphonisch französischen Musik begrüßen. Die Reihe der „Porträtkurse wichtiger historischer Orgeln“ wurde mit der Ladegast-Orgel im Merseburger Dom fortgesetzt, die Franz Liszt zu seinen großen Orgelwerken inspirierte. Mit Gewandhausorganist Michael Schönheit, der ebenso als Domorganist in Merseburg wirkt, konnte die Akademie den mit diesem Instrument vertrautesten Organisten gewinnen, der die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit großem Wissen um Geschichte und Eigenart der Domorgel beeindruckte.

Die Reihe legendärer Organisten setzte sich mit dem Bach- und Mendelssohn-Spezialisten Hans Fagius aus Schweden und dem Grammy-Gewinner Paul Jacobs, Professor an der Juilliard School New York, fort.

Auch außergewöhnliche Themen werden immer wieder in die Akademie einbezogen: Spanische Orgelmusik wurde u.a. an der hierfür hervorragend geeigneten Orgel des Kammer-



1_Kurs mit Andrés Cea Galán im Freiburger Dom (links)

2_Prof. Martin Schmeding (rechts) mit dem „Team Orgelakademie“

3_Kurs mit Ben van Oosten

4_Pieter van Heiseele erläutert den Pedalflügel

5_Kurs mit Prof. Martin Schmeding in der HMT

6_Kursimpression

7_Kurs mit Prof. Martin Schmeding (zwischen Pleyel-Pedalflügel und Collon-Orgel)



musiksaals der Hochschule mit Andrés Cea Galán erarbeitet, und HMT-Orgelprofessor Martin Schmeding führte die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in die Interpretation der Pedalflügelwerke Schumanns an einem Originalinstrument von 1846 ein.

Mit einem Improvisationskurs von Prof. Thomas Lennartz, Leiter des Kirchenmusikalischen Instituts der HMT Leipzig, und einem Kurs zu Bach und französischer Moderne, gehalten von HMT-Gastprofessor Henry Fairs aus Birmingham, wurde die Akademie abgerundet.

Ergänzt wurden die Kurse zum ersten Mal von einer umfangreichen Vortragsreihe, in denen die Dozierenden einzelne Aspekte der Interpretation weiter vertiefen konnten.

Den Abschluss der Akademie bildete ein eintägiger Workshop an der Bachorgel der Thomaskirche. Hierfür konnte mit Masaaki Suzuki aus Japan ein spezieller Dozent gewonnen werden, der als Organist, Cembalist und Dirigent wahrscheinlich zu den bedeutendsten Persönlichkeiten der Bach-Interpretation der Gegenwart zählt.

So freuen wir uns, für den 8. bis 22. August 2021 die 8. Europäische Orgelakademie ankündigen zu können. Als Dozierende werden u.a. Bine Bryndorf (Dänemark), Pieter van Dijk (Niederlande), Michel Bouvard und Erwan le Prado (Frankreich), Jeremy Joseph (Südafrika/Österreich), Ken Cowan (USA) und Jon Laukvik (Norwegen) unterrichten.

Prof. Martin Schmeding, Kirchenmusikalisches Institut

SEPTEMBER

Improvisationsübungen und Körperwahrnehmung

Bericht über den Workshop *Singen? – mach ich!* mit Grazyna Przybylska-Angermann

Im Musiksalon der HMT fand vom 1. bis zum 2. November der Workshop „Singen? – mach ich!“ statt. Die Leitung hatte Grazyna Przybylska-Angermann, die in ihrer langjährigen Arbeit mit Kindern, Jugendlichen, Erwachsenen, Laien und Profis an verschiedenen Hochschulen (u.a. in Berlin/ Universität der Künste, Karlsruhe, Wien, Nürnberg und Darmstadt) und in unzähligen szenischen Projekten u.v.m. eine besondere Methode entwickelt hat: Diese thematisiert die Wechselwirkung stimmlicher und körperlicher Prozesse und soll zum Entdecken eigener stimmlicher, musikalischer und gestalterischer Möglichkeiten und zu deren eigenständigen Weiterentwicklung beitragen.

Diese Improvisationen inspirierten die Teilnehmer, solche später an den Schulen mit ihren Schülern durchzuführen.

Tag 2 galt vor allem der Wahrnehmung von Körpermitte, Unterleib und Rücken sowie Schulterblättern.

Zu guter Letzt gab es eine „Offene Baustelle“, in der die Teilnehmerinnen und Teilnehmer besonders schwierige und angstbelastete Stellen aus ihrem Repertoire („Den Ton krieg ich nie!“, „Die Stelle ist immer zu schwer!“, „Da hab ich immer Panik!/Da werde ich immer fest!“) vortragen konnten. Mittels der erlernten Übungen fanden die Studierenden schnell zu mehr körperlicher und damit auch stimmlicher Freiheit. Das Thema „Gutes Üben“ ist gerade für angehende Lehrer wichtig, da der Umgang mit sich selbst (bezüglich Lernen, Fehler, Kritik) unbedingt auch den Kindern vermittelt werden sollte.

Fazit der Studierenden:

- Gutes Üben heißt forschen, fragen, seinen Körper scannen, auf einem Parcours sein, spielen, erfinden, kreativ, klar und aufmerksam mit mir sein!
- Üben, ohne gleich ein Ergebnis haben zu wollen!
- Wie baue ich Gelassenheit auf? Durch Beobachten ohne Bewerten!
- Entspannungswege während des Singens? Flexibel, in Bewegung, innerlich bewegt sein!
- Fehler? Passieren, werden aber uninteressant, wenn ich mich nicht von ihnen stoppen lasse. Im Spiel, im Tun, im Risiko auf dem Gaspedal bleiben!

Ein Wochenende mit vielen Eindrücken und Anregungen!

Prof. Eva Kirchner

Institut für Musikpädagogik, Schulmusik/Gesang

Im Workshop ging es insbesondere um die Fragen: Was ist „Gutes Üben“? Nicht unterbrechen! Wie finde ich Gelassenheit/Entspannungswege während des Singens? Fehler = Katastrophe oder Fehler = Experiment?

Im Workshop lernten die 14 Studierenden (12 aus der Schulmusik, 1 aus der Gesangspädagogik, 1 aus dem Hauptfach Gesang/Künstlerischer Studiengang) den eigenen Körper zu „scannen“, sich von den Zehen, Fußballen, Fersen bis zur Haarkrone wahrzunehmen. Es gab Improvisationsübungen, bei denen wir uns frei im Raum bewegten, während sich Grazyna Przybylska-Angermann auf dem Vokal „a“ jauchzend, grunzend, lachend, nörgelnd usw. artikulierte oder wir einer herrlichen Aufnahme des *Halleluja* aus Mozarts *Exsultate* lauschten. Wir machten Paarspiele, in denen eine Person „der Film“, die andere „der Ton“ war, einer auf den anderen spontan reagieren und sich körperlich oder stimmlich äußern sollte.



FOTO: PRIVAT

Liedgesang als Staffellauf aller Jahrgangsstufen

TAG DES LIEDES zum zweiten Mal in der HMT veranstaltet



FOTOS: SIEGFRIED DURYN

1_Isabelle Jacques und Martin Gennen

2_Clara Barbier und Prof. Alexander Schmalcz

3_Olena Tokar und Igor Gryshyn

4_Sebastian Wartig und Prof. Alexander Schmalcz

Nicht nur Dietrich Fischer-Dieskau oder Brigitte Fassbaender fühlten sich bei Liederabenden auch mit perfekt erschlossenem Repertoire nackt und ungeschützt. Dabei sind Liedkonzerte trotz Gefährdungen der vokalen Balance von Wort und Ton oder durch Unebenheiten zwischen Stimmen und Instrumenten der weitaus dichteste, denkbar intimste und oft dankbarste Kontakt mit einer kundigen Hörerschaft.

Prof. Roland Schubert und Prof. Alexander Schmalcz veranstalteten am 2. November 2019 zum zweiten Mal einen *Tag*

des Liedes. Es dominierten – wie zu erwarten im Schatten des Clara-Jubiläums – Werke von Clara und Robert Schumann, letzterer mit gleich zwei vollständigen Aufführungen seines Heine-Zyklus' *Dichterliebe op. 48*. Im Abschlusskonzert sangen die inzwischen international erfolgreichen HMT-Alumni Sebastian Wartig und Olena Tokar.

In den nach Nationalitäten oder Stilen gebündelten Lied-Gruppen von je einer knappen Stunde Dauer erhielten Studierende die Gelegenheit, selten aufgeführte Werke in ihrer Muttersprache und persönliche Lieblingsstücke vorzutragen: Liedgesang als Staffellauf aller Jahrgangsstufen und interpretierenden Reifgrade. So kam es auch für die Zuhörer

zu packenden Entdeckungen und Anregungen für Repertoire-Erweiterungen vor allem aus dem skandinavischen und iberischen Schaffen: Tonschöpferinnen und Tonschöpfer wie Manuel Maria Pance, María Grever, Roger Quilter, Grażyna Bacewicz und Adolf Fredrik Lindblad dürften den meisten bis zum *Tag des Liedes* unbekannt gewesen sein. Und es gab sogar eine Komposition des andalusischen Poeten Federico García Lorca zu hören.

Roland H. Dippel
Musikjournalist

NOVEMBER

NOVEMBER

VON MOZART BIS OFFENBACH

Konzert mit Gesangs- und Dirigierstudierenden und dem Leipziger Symphonieorchester



NOVEMBER

Ein fachübergreifendes Konzert mit Ensemblestücken aus berühmten Opern fand am 7. November 2019 im Großen Saal der HMT statt. Absolventen der Dirigierklasse von Prof. Matthias Foremny leiteten das Leipziger Symphonieorchester. Die verschiedenen Gesangspartien wurden von Absolventinnen und Absolventen der Gesangsklassen dargeboten.

Auf dem Programm standen Werke von Mozart, wie die Ouvertüre zu *La clemenza di Tito*, das zweite Finale aus *Le nozze di Figaro* und Duett und Quartett aus *Die Entführung aus dem Serail*. Des Weiteren das Duett und Quartett aus Beethovens

Fidelio, das Duett aus Otto Nicolais *Die lustigen Weiber von Windsor*, das Quartett aus Verdis *Rigoletto* und die berühmte Barcarole aus Offenbachs *Hoffmanns Erzählungen*.

Im Vorfeld des Konzertes studierten die Sängerinnen und Sänger die Partien mit ihren Hauptfachlehrern ein, bevor die gemeinsamen Ensembleproben am Klavier unter der Leitung von Tsai-Ju Lee, Lisa Hummel, Davide Guarneri und Matrona Chefeli Chadouli im Rahmen des Dirigierunterrichts stattfanden.

Das Leipziger Symphonieorchester stand hernach im Kulturhaus Böhlen für eine Orchester-Allein-Probe, zwei weitere Gesamtproben, die Generalprobe und das Konzert im Großen Saal in der Grassistraße zur Verfügung. Das Zusammenführen der Ensembles mit dem Orchester, das gemeinsame musikalische Atmen, die dynamische Balance und das ge-

schmeidige Begleiten stellten hierbei ebenso für die Dirigentinnen und Dirigenten wie für die Sängerinnen und Sänger wichtige Lernerfahrungen dar, wobei letztere durch diesen Workshop ihr mit Orchester gesungenes Repertoire erweitern konnten.

Das Konzert war bei freiem Eintritt sehr gut besucht. Es wurde von Prof. Matthias Foremny, der die Gesamtleitung inne hatte, moderiert und am Ende mit viel Beifall bedacht.

Der Hochschulleitung sei gedankt, dass sie immer wieder solche, durch nichts zu ersetzende Kooperationen mit Gastorchestern möglich macht und damit den hohen Stellenwert und den Praxisbezug der Ausbildung an der HMT unterstreicht.

Prof. Matthias Foremny
Fachrichtung Klavier/Dirigieren und Leiter
des Hochschulsinfonieorchesters



FOTOS: SIEGFRIED DÜRYN

KOMPONISTEN-TAG 2019: LISZT-DAY

Experte Prof. Leslie Howard aus Großbritannien an der HMT zu Gast

Seit zwei Jahren veranstaltet die HMT Leipzig in Kooperation mit der EDITION PETERS eine Veranstaltungsreihe, die in jedem Jahr einem bestimmten Komponisten gewidmet ist. Nachdem in den vergangenen Jahren Chopin, Cage und Fauré auf dem Programm standen, widmete sich die Veranstaltung am 27. November 2019 Franz Liszt und seinem Werk.

Prof. Leslie Howard, Pianist, Pädagoge, Juror, Präsident der Liszt-Gesellschaft und weltweit anerkannter Liszt-Experte, kam aus Großbritannien nach Leipzig, um in Vorträgen und Meisterkursen Einblicke in sein geradezu enzyklopädisches Wissen um den berühmten Klaviervirtuosen zu geben. Howard, vielfach mit Preisen ausgezeichnet, ist bislang der einzige Pianist, der alle Werke von Liszt einspielte. In einem hochvirtuosen Eröffnungskonzert stellte der mittlerweile 71-jährige Pianist sein Können eindrucksvoll unter Beweis. Das Konzert war der erste von insgesamt fünf Programmpunkten, die den Liszt-Day von 11 bis 19.30 Uhr durchzogen.

Es schlossen sich Meisterkurse an, die sich laut Prof. Christian A. Pohl (Studiendekan der Fachrichtung Klavier/Diri-



gieren), der die Veranstaltungsreihe gemeinsam mit Linda Hawken (Managing Director EDITION PETERS EUROPE) entwickelt, in zwei Punkten von den Meisterkursen der vorangegangenen Veranstaltungen unterscheiden: Zum einen wurden die Musikhochschulen in Dresden und Weimar eingeladen, jeweils zwei Studierende nach Leipzig zu schicken, die am Meisterkurs und am Abschlusskonzert teilnehmen durften. Zum anderen wurde die Partitur jenes Stückes projiziert, an dem gerade gearbeitet wurde. Für das teilnehmende Publikum bedeutete dies einen echten Gewinn, da alle Ausführungen von Prof. Leslie Howard sofort nachzuvollziehen waren.

In den Pausen wurde das Publikum zu Brezeln und Kuchen eingeladen.

Vor dem Abschlusskonzert, in dem sich jeweils zwei Studierende aus Leipzig, Dresden und Weimar mit Werken von Franz Liszt präsentierten, hielt Leslie Howard einen 40-minütigen freien Vortrag über das Leben von

Franz Liszt, der nicht nur kurzweilig geriet, sondern gespickt war mit spannenden Anekdoten und Querbezügen. Eine kleine Podiumsdiskussion mit Linda Hawken und den Professoren Leslie Howard, Karl-Heinz Simon (Studiendekan der Fachrichtung Klavier an der Hochschule für Musik Dresden) und Christian A. Pohl rundete den gesprochenen Teil des Tages ab.

Schon jetzt laufen die Planungen für den nächsten Komponisten-Tag 2020.



FOTOS: PRIVAT



1_Prof. Leslie Howard spricht zum Publikum

2_Applaus für die Mitwirkenden



FOTOS: PRIVAT

Zwei Wettbewerbe mit insgesamt 9 Preisträgern Vom-Blatt-Klavierbegleitung und Vom-Blatt-Singen in der Schulmusik

Nach der erfolgreichen Premiere des 1. Vom-Blattspiel-Wettbewerbs im Institut für Musikpädagogik 2018 fanden am 14. und am 21. November 2019 im Gebäude Beethovenstraße in Raum 205 erneut interne Wettbewerbe zur Förderung des Vom-Blattspiels, aber erstmals auch des Vom-Blatt-Singens statt.

NOVEMBER

1_Elisa Werner (1. Preisträgerin Hauptfach Klavier) und Jonathan Enk (Violine)

2_Leo Summerer (2. Preisträger Hauptfach Klavier) mit Prof. Eva Kirchner

3_Elisa Werner (1. Preisträgerin Hauptfach Klavier) und Conrad Mummelthey (Popgesang)

Der Fokus für den Termin am 14. November lag auf der Vom-Blatt-Klavierbegleitung klassischer Arien, Popsongs und Kompositionen für Violine und Klavier. Insgesamt 11 Studierende, 6 Hauptfächer und 5 Nebenfächer stellten ihre Fähigkeit unter Beweis, ein ihnen unbekanntes Stück nach kurzer Durchsicht musikalisch, rhythmisch und harmonisch erfassen und gemeinsam mit den Duopartnern vortragen zu können. Als zu begleitende musikalische Partner standen ihnen hierfür Kommilitonen aus der Schulmusik mit Hauptfach Klassischer Gesang und Popgesang und Studierende mit Hauptfach Violine zur Seite. Für ihre Präsenz, Inspiration und Unterstützung während aller Runden sei ihnen an dieser Stelle besonders gedankt!

Mitglieder der Jury und zugleich Initiatoren des Wettbewerbs waren wie bereits 2018 Prof. Frank Peter, Julia Bartha, Marco De Cillis und Szymon Jakubowski.

Für die kurzfristig erkrankten Sängerinnen und Sänger sprang spontan Prof. Eva Kirchner ein, die unter anderem das

von Marco De Cillis extra für diesen Anlass komponierte, sich humorvoll auf den Wettbewerb beziehende kurze Pflichtstück mit den Teilnehmern intonierte.

In den nächsten Runden wurden sowohl Arien von Heinrich Schütz, Norbert Burgmüller, Georg Friedrich Händel als auch Pop- und Musicalsongs aus der Feder von Adele, Dido, Amy Winehouse und Richard Rodgers begleitet. In der letzten Runde musizierten die Teilnehmer schließlich klassische und moderne Geigenliteratur, u.a. von Louis Spohr und Leslie Searle.

In der Kategorie Hauptfach Klavier erspielten sich Elisa Werner, Leo Summerer und Constantin Rinke in der Reihenfolge ihrer Nennung die Plätze 1 bis 3. Im Nebenfach Klavier gewannen Floriane Paulsen (1. Preis), Johanna Rost (2. Preis) und Matthis Gäbel (3. Preis). Alle sechs Preisträger wurden durch die von Marco De Cillis' Familienfonds großzügig gespendeten Preise in Form von Hugendubel-Gutscheinen belohnt.

Herzliche Gratulation an alle Preisträger und Teilnehmer!

Uns hat dieses Projekt wieder große Freude bereitet! Wir sind schon sehr gespannt auf das Jahr 2020, in dem eine Fortsetzung des Wettbewerbs mit dem Fokus Schulpraktisches Klavierspiel geplant ist.

Julia Bartha
Institut für Musikpädagogik
Künstlerische Mitarbeiterin Klavier und
Korrepetition

Am 21. November 2019 fand ein Vom-Blatt-Sing-Wettbewerb des Instituts für Musikpädagogik statt, der 2018 noch nicht veranstaltet worden war und nun eine Premiere erlebte.

11 Hauptfach- und Nebenfach-Studierende stellten sich mutig den Herausforderungen. Das Repertoire reichte von einem begleiteten Volkslied, einem Haydn-Kanon a cappella in Dreiergruppen über ein begleitetes Krippenlied von Joseph Haas bis hin zu einem kroatischen Volkslied a cappella.



Preisträger und Teilnehmer des Wettbewerbs Vom-Blatt-Klavierbegleitung – v.l.n.r.: Clara J. Stämmeler (Violine), Manja Ernert (Violine), Elisa Werner (Klavier), Charlotte Wischniewski (Klavier), Matthis Gäbel (Klavier), Floriane Paulsen (Klavier), Florian Lange (Gesang), Jonathan Enk (Violine), Niclas Jäger (Klavier), Tjark Schönball (Klavier), Leo Summerer (Klavier), Lucas Reis (Klavier), Constantin Rinke (Klavier), Deborah Fröhlich (Popgesang)

In der letzten Runde stellten sich noch sechs Kandidaten zwei schwierigeren Aufgaben: *Anakreons Grab* von Hugo Wolf, begleitet von Julia Bartha, und einer Zwölftonreihe von Volker Bräutigam a cappella. Die Studierenden bekamen je eine Minute Zeit zum Anschauen des betreffenden Werks, bei Wolf waren es drei Minuten. Bewertet wurden Tontreff-

sicherheit und Harmoniebewusstsein, Rhythmus und musikalische Umsetzung (Phrasierung, Textbeziehung, Interpretationsansätze). Die Studierenden arbeiteten über drei Stunden durchweg konzentriert und neugierig.

In der Jury votierten Prof. Eva Kirchner, Matthias Schubotz und Marita Posselt. Für die Klavierbegleitung stand

freundlicherweise Julia Bartha zur Verfügung. Die Preise (Notengutscheine im Wert von 50, 30 und 10 Euro) gingen in der genannten Reihenfolge an Lucas Reis, Carsten Göpfert und Alexander Deke. Gratulation an alle Mitwirkenden!

Prof. Eva Kirchner
Institut für Musikpädagogik



FOTOS: JULIA BARTHA



1_Eine Minute Konzentration vor dem Kanon beim Vom-Blatt-Sing-Wettbewerb

2_Auch die Jury ist begeistert: Marita Posselt, Prof. Eva Kirchner und Matthias Schubotz (v.l.n.r.)

3_Die Teilnehmer mit Julia Bartha (vorn links) und den Damen von der Jury

Feudalismus-Kritik
und Adventsvergnügen
auf Samtpfoten

DER GESTIEFELTE KATER

von César Cui
in der BLACKBOX



Es muss nicht immer *Hänsel und Gretel* sein. Wie Tschaikowski bei seinem Ballett *Dornröschen* bevorzugte César Cui für seine 1916 in Tiflis uraufgeführte Oper die Fassung von Charles Perrault, der jedem seiner Feenmärchen eine „echte“ und eine ironische Moral anhängte. So etwas steht nicht bei den Brüdern Grimm, die sich meistens mit dem knappen Hinweis auf ein selig machendes Happyend begnügten.

Beim *Gestiefelten Kater* lautet Perraults Moral, dass ein junger Mann mit attraktivem Äußeren und geschneigtem Outfit ohne weiteres die Zuneigung einer Prinzessin erringen kann. Eine derart feine Ironie wurde in den Märchen-Adaptionen der DDR zu geharnischter Feudalkritik. Aufführungen von César Cuis Oper endeten in der deutschen Fassung von Hans Dieter Arnold und musikalischen Einrichtung von Gerhard Rosenfeld früher mit einem synkopisch vertrackten Schlusschor, den das jugendliche Publikum singen sollte.

Auf diesen verzichtete man in der 1. Studioproduktion, die vom 29. November bis zum 2. Dezember 2019 in der BLACKBOX zu sehen war. Dafür vollbrachten die sechs Solisten in der Inszenierung von Steffen Piontek ein Kabinettstück, indem sie Witz, Spielfreude, Märchen und Feudalismus-Kritik auf Samtpfoten zu einem poetischen Adventsvergnügen verschmolzen. Diese Inszenierung vereinte also gazellenhafte Leichtigkeit mit Reminiszenzen an eine spezifische Form von kindgerechter Sozialkritik, wie diese inzwischen langsam in die historisch werdende Vergangenheit absinkt. Überdies zeigten die Gesangsstudierenden Kristín Einarsdóttir Mantyla,

FOTOS: SEGFRIED DURYN

NOVEMBER
DEZEMBER

Henriette Schein, Fredrik Essunger, Luc Dhénin, Marco Ostojic und Sebastian Seibert am Bühnenrand des Spielgeschehens, mit welchen Beschäftigungen Sänger und Schauspieler ihre Zeit zwischen den Auftritten verbringen: Kostümwechsel, Einsingen, Rollenstudium, Schminken.

Eine trotz schmaler Mittel märchenhafte Ausstattung trug man aus dem Möbellager zusammen. Nie war man sich ganz sicher, ob die Bühne ein Grundschulklassenzimmer oder einen Talentschuppen für angehende Superstars darstellte. Unter dem gemalten Feenschloss präsentierte sich der schlaue Kater mit Couplets à la Offenbach, polierten schwarzen Stiefeln und

Besetzung der Gesangsrollen:

Der gestiefelte Kater:
Kristín Einarsdóttir Mantyla

Jean, der jüngste Bruder/Koch: Sebastian Seibert

Der mittlere Bruder/Koch/Schnitter/Der Unhold:
Luc Dhénin

**Der älteste Bruder/Der Hofmarschall/Schnitter/
Diener des Unholds:** Marko Ostojic

Der König/Esel: Fredrik Essunger

Die Prinzessin/Dienerin des Unholds:
Henriette Schein

einem Serviettenumhang wie in den berühmten Illustrationen von Gustave Doré. Der See wurde zur blauen Tonne, und um den Hals des bösen Unholds rollte sich eine Stofftierschlange mit einem fürchterlichen Kopf an jedem Ende.

Den Klavierpart teilten sich in der Leitung und Einstudierung Ulrich Pakusch, Lisa Hummel, Rainer Koch und Karo van der Sanden. Cuis Musik enthält mehr geschlossene Formen als bei Humperdinck und liefert liebenswerte Spielanlässe. So ist es kein Widerspruch, wenn die Prinzessin ihren Vater mit braven Liedern unterhält und dann, als der Kater den Kaninchenbraten auf die Servierplatte zaubert, gierige Augen bekommt. Piontek zeigte seinem Ensemble, wie angehende Opernsänger körperliche Befähigungen im Dienst am musikdramatischen Volleinsatz nutzen können. Mundstellungen und Lippen, selbst wenn sie nicht gerade zum Singen gebraucht werden, können darstellerische Mittel sein. Von solchen Sekundäreffekten bemerkten die jungen Zuschauer bei den vier Vorstellungen kaum etwas, aber eine Pointe entging ihnen sicher nicht: Der größte (und einzige) Esel im *Gestiefelten Kater* war der König.

Roland H. Dippel
Musikjournalist



DER GESTIEFELTE KATER

von César Cui
in der BLACKBOX

29. November bis
2. Dezember 2019



16. Erinnerung an Carl Reinecke (1824-1910)

Traditionelles weihnachtliches Konzert im restlos gefüllten Großen Saal der HMT

180 Jahre alt wäre Gewandhauskapellmeister und Konservatoriumslehrer Carl Reinecke im Jahr 2004 geworden. Seither präsentiert die Hochschule – dank der Anregung von Reineckes Urenkel Stefan Schönknecht (Leiter des Künstlerischen Betriebsbüros an der HMT) – immer zum 1. Advent ein weihnachtliches Konzert mit meist noch nie in diesem Rahmen aufgeführten Werken Reineckes.

Am Nachmittag des 1. Dezember 2019 fand das Konzert zum 16. Mal und bereits zum dritten Mal im Großen Saal statt, der in diesem Jahr bis zur letzten Reihe des Parketts und des Ranges gefüllt war. So erfreuten sich über 400 Zuhörer an ganz verschiedenen Kompositionen des mit 35 Dienstjahren bis heute am längsten amtierenden Gewandhauskapellmeisters, der 1824 in Altona geboren wurde und 1910 in Leipzig starb.

Die Moderation übernahm wie gewohnt Pressereferentin Dr. Katrin Schmidinger (Foto 1).



1



2

DEZEMBER

Zu Beginn erklang Reineckes *Romanze für Violine und Klavier* op. 262 mit Alexander Lesch an der Violine und Julian Dreßler am Klavier, beide Absolventen der HMT (Foto 4). Die Komposition entstand im Jahr 1902, also acht Jahre vor Reineckes Tod und damit in jenem Jahr, an dem er an der Hochschule – dem damaligen Konservatorium – nach immerhin 42 Dienstjahren aufhörte zu lehren. Reinecke war damals fast 80 Jahre alt.

Er widmete sein Werk Sir Henry Heyman aus San Francisco. Dieser war ein amerikanischer Geiger und Musikpädagoge und studierte einst am Konservato-

rium. Unter der Matrikelnummer 1692 war er von 1870 bis 1876 eingeschrieben und wohnte in der Grimmaischen Straße 16, 3. Etage. Im Hochschularchiv sind immerhin sechs Zeugnisse von ihm erhalten. Bei Carl Reinecke belegte er die Fächer Ensemblespiel und Gesang. In einem Zeugnis von 1874 bezeichnete Reinecke ihn als einen „sehr eifrigen und fleißigen Schüler“.

Heyman wurde später von David Kalakaua, dem letzten König von Hawaii, in den Adelsstand erhoben und erhielt so den Titel „Königlich Hawaiianischer Soloviolinist“.

Außerdem erklangen, mit Prof. Dietmar Nawroth am Klavier, einige Stücke aus dem Zyklus *Aus der Jugendzeit* op. 106, den Reinecke 1870 komponierte. Diesen Zyklus widmete er seiner nur wenig älteren Schwester Betty. In seiner Autobiografie schreibt Reinecke: „Dieser Schwester habe ich später mit einem ihr gewidmeten Klavierhefte ‚Aus der Jugendzeit‘ ein nur uns beiden erkennbares Denkmal gesetzt. ‚Durch Feld und Flur‘ illustriert unsere gemeinsamen Spaziergänge nach Othmarschen oder Eimsbüttel. ‚Mit Schild und Schwert‘ (Reinecke schrieb aus Versehen ‚Mit Schwert und

Helm)‘ unser Soldatenspielen in der Palmaille.“

In der Palmaille 43 (später Hausnummer 12/14) kam Reinecke 1824 zur Welt. Sie ist eine der ältesten Straßen Hamburgs, die noch heute im Stadtteil Altona als vierspurige Hauptstraße existiert. Altona war damals selbstständig und stand unter dänischer Herrschaft.

Querverbindungen zu Robert Schumann, mit dem Reinecke seit der ersten Begegnung 1843 ein freundschaftliches Verhältnis pflegte, tun sich bei op. 106 auf: Wenn man an Schumanns *Album für die Jugend* denkt, findet sich wie bei Reinecke ein Klavierstück mit dem Titel

tete, den bekanntlich kein Geringerer als Wolfgang Amadeus Mozart vertonte.

Es sangen die Hochschulstudierenden Hanna Ágústa Olgeirsdóttir und Jasmine Koth. Am Klavier begleitet wurden sie von Prof. Hartmut Hudezeck (Foto 2).

Die alljährliche weihnachtliche Lesung übernahm Schauspielprofessor Wolf-Dietrich Rammler (Foto 3). Die Weihnachtsgeschichten von Karl-Heinrich Waggener (1897-1973) sind bis heute sehr bekannt, so vor allem sein Buch *Und es begab sich ...*, woraus das Publikum drei Geschichten hörte: *Worüber das Christkind lächeln musste*, *Der störrische Esel* und



Messe, für die St. Mary's Chapel in London komponiert. Reinecke eignete das Werk Wilhelm Kämpel in London zu. Er war nicht primär Musiker, sondern ein Maler der Düsseldorfer Schule, zwei Jahre älter als Reinecke und stammte ebenfalls aus Altona. Außerdem trat er ab den 1840er Jahren als Tenor auf, was die

Carl Reinecke, Porträtstudie von Anton Klamroth

FOTOS: GERT MOETHES



3



4



5

Widmung, und sein *Mit Schild und Schwert* erinnert an Schumanns *Soldatenmarsch*.

Des Weiteren waren vier Lieder aus den *Zwölf Canons für zwei Solostimmen und Klavier* op. 163 zu hören. Reinecke widmete sein Opus der Professorin Charlotte Reuleaux, die mit dem Berliner Ingenieur Franz Reuleaux verheiratet war und der in den 1870er Jahren zur Empörung vieler sagte: „Deutsche Waren sind billig und schlecht.“ Charlotte Reuleaux war die Enkelin des Lübecker Bürgermeisters Christian Adolph Overbeck, der den Liedtext *Komm lieber Mai und mache dich*

die süße Distel sowie *Der Tanz des Räubers Horrificus*.

Die große Orgel, die von der Firma Eule aus Bautzen erbaut und 2002 eingeweiht wurde, war bereits im Reinecke-Konzert 2018 zu hören – nun auch beim Weihnachtsgesang *Fürchtet euch nicht* op. 282, der zu den letzten sechs Opusnummern des Komponisten zählt. Prof. Dr. Martin Krumbiegel (Tenor) und Student Tobias Oreszko (Orgel) widmeten sich nach der Pause zudem einem der *Zwei geistlichen Gesänge* op. 96 (Foto 5). Sie wurden als Graduale, also als Teil einer

Widmung erklärt. Da er 1848 im Rahmen der Schleswig-Holsteinischen Erhebung in Gefangenschaft geriet, ging er danach ins Exil nach London, wo er sich weiterhin als Maler und Sänger betätigte und zu den Gründern des Deutschen Vereins für Kunst und Wissenschaft gehörte.

Als dieses Werk 1869 komponiert wurde, war Reinecke nicht nur seit 9 Jahren Gewandhauskapellmeister und Konservatoriumslehrer, sondern führte im Gewandhaus auch erstmals Brahms' *Requiem* vollständig auf. Dennoch war es für ihn gerade keine glückliche Zeit, denn im Jahr zuvor hatte er bereits zum zwei-



ten Mal eine Ehefrau durch Tod im Kindbett verloren.

In der Pause konnten sich die Zuhörer im Foyer nicht nur kulinarisch stärken, sondern auch wieder einen Notenstand des REINECKE MUSIKVERLAGES Leipzig und eine kleine Reinecke-Ausstellung besuchen, die jetzt dauerhaft im neuen Reinecke-Museum Leipzig zu finden ist.

Als letztes Werk erklang Reineckes *Streichquartett Nr. 4 D-Dur op. 211* aus dem Jahr 1890. Er spielte einst selbst die erste Violine im Quartett seines Vaters (später in einem eigenen) und lernte so schon früh diese musikalische Besetzung

kennen. 1843 entstand seine erste Komposition dieser Gattung. In jenem Jahr kam er zwecks privater Studien erstmals für drei Jahre nach Leipzig (er studierte jedoch nicht am Konservatorium).

Reineckes insgesamt fünf Streichquartette erschienen im November 2018 bei CPO, eingespielt vom REINHOLD-QUARTETT. Anfang 2020 werden zudem alle Klaviertrios von Reinecke veröffentlicht. Aufgenommen wurden diese vom HYPERRION-TRIO, das eine Kostprobe davon beim Festival KLANGINSEL HELGOLAND im Mai 2020 geben wird.

Im Konzert spielten außer Alexander Lesch die Absolventen Maria Holzer-Graf und Sebastian Hensel sowie HMT-

Studentin Carmen Dreßler, die sich unter dem Namen SATYR-QUARTETT zusammengefunden haben.

Noch ein Tipp zum Vormerken: Das nächste Reinecke-Konzert wird am 29. November 2020 um 15 Uhr im Großen Saal stattfinden. Denn dann ist wieder 1. Advent.

Dr. Katrin Schmidinger
Pressereferentin

www.carl-reinecke.de

www.reinecke-musikverlag.de



FOTOS: GERT MOTHES



30 Studierende, 16 Hochschulen, 5 Tage, 1 Modell

Nachtrag zum Hochschulübergreifenden Seminar (HüS) *Musikpraxen erfahren und vergleichen* an der HMT

Im Studiengang der Schulmusik beschäftigen sich die Studierenden in vielen verschiedenen Seminaren mit musikdidaktischen Modellen, sowohl älteren als auch aktuellen. Im Kern geht es dabei immer um die Frage, wie guter Musikunterricht aussehen sollte. Doch auch wenn man meint, endlich ein vielversprechendes Konzept gefunden zu haben – bis Ideen und Modelle in der Unterrichtspraxis ankommen, kann es mitunter ein langer Weg sein. Auf diesem Weg muss sich jedes Modell der Frage stellen: Bin ich überhaupt praxistauglich? Und wenn es bereits mit Worten auseinandergepflückt und die Einzelteile lange genug bestaunt wurden, hilft, um weiterzukommen, nur noch eins: es auszuprobieren.

Genau diesem Ziel widmete sich im Februar 2019 das diesjährige *Hochschulübergreifende Seminar* (HüS), das jährlich an einer anderen Hochschule Schulmusikstudierende aus ganz Deutschland miteinander in den Diskurs über musikpädagogische Fragen bringt – nun an der HMT Leipzig. Im Mittelpunkt der Woche stand das musikdidaktische Modell von Christopher Wallbaum, Professor für Musikpädagogik an der HMT Leipzig: *Musikpraxen erfahren und vergleichen* (Mev). Mev ist der Versuch, ein Modell für einen Musikunterricht zu entwickeln, dessen Ziel, Inhalt und Methode es ist, in erfüllter musikalischer Praxis ästhetische Erfahrungen zu machen.

Dieses Modell wurde im HüS im Schnelldurchlauf ausprobiert und unter dem kritischen Blick von Studierenden von 16 Hochschulen auf den Prüfstand gestellt. Geleitet wurde das Seminar von Prof. Dr. Christopher Wallbaum und Daniel Prantl sowie drei Dozierenden von anderen Hochschulen: Prof. Dr. Daniela Bartels (Uni Köln), Prof. Dr. Oliver Krämer (HMT Rostock) und Dr. Michael Pabst-Krueger (Musikhochschule Lübeck).

Fünf Tage lang schlüpften die Studierenden dabei in die Rollen der Schülerinnen und Schüler und gestalteten unter Anleitung der Dozierenden jeden Tag eine eigene Praxis mit ganz verschiedenen „Erfüllungsqualitäten“, um anschließend und unter Zuhilfenahme von Videoaufnahmen das Ganze kritisch zu reflektieren, Stärken des Modells zu entdecken und Fragen und Unklarheiten herauszuarbeiten. Eine spannende Gelegenheit, um mit den unterschiedlichen Perspektiven, die alle aus ihren Heimathochschulen mitbringen, auf ein „Leipziger Modell“ blicken zu können, miteinander in den Diskurs zu treten und gemeinsam tatsächlich erfüllte musikalische Praxen zu erfahren.

Caroline Sanden und Franziska Hagen
Studierende des Instituts für Musikpädagogik



FOTOS: PROF. DR. OLIVER KRÄMER/HMT ROSTOCK

FEBRUAR
2019